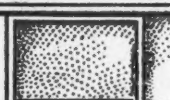
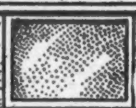
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



49. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 13. Januar 1926. No. 2.

Lebenskunst in Gotteskraft.

Von ferne stehn, wenn die andern sich freun,
Und doch zufrieden und fröhlich sein —
Selbst, mühsam wandeln auf dornigen Pfad,
Dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat—
Im Schatten leben, der Sonne fern,
Und doch dem andern leuchten als Stern—
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft in die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leides gehn
Und doch noch um Glück für andere flehn
Voll Treue erfüllen die heiligsten Pflichten
Und gerne auf eigene Wünsche verzichten—
Ein heimliches Kleinod im Herzen tragen
Aber, weil Gott es will, entsagen —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

Selbst unverstanden durchs Leben gehn
Doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu verstehn—
Wenn bittre Gedanken im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zeigen—
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden,
Und doch im Glauben nicht irre werden—
Die Kunst zu üben täglich aufs neue,
Dazu gib, Herr, mir viel Kraft und Treue!
(von Luise Rolf.)

Wir ziehen den Lebensweg hinaus
In manchem Leid und Bangen,
Wir wohnen in des Fluches Haus
Gebunden und gefangen, —

Doch führt uns Gott aus Banden einst
Nach Zions heilgen Räumen,
Dann ist dir, Seele, die du weinst,
Als lebtest du in Träumen.

Dann füllt mit Freude sich der Mund
Und preiset Gottes Walten!
„Wie hat der Herr den heil'gen Bund,
So treu und fest gehalten!"

Die Welt liest nicht die Bibel, aber sie liest uns.

Epheser 3: 18 und 19.

Die Breite und Länge und die Tiefe und Höhe der Liebe Christi.

Dem Erkennen und Begreifen der Liebe Christi geht voraus das in Liebe zu Kindern Gottes Gewurzelt- und Gegründetwerden. Ich möchte sagen, nur derjenige, welcher liebt, welcher seinen Bruder und seine Schwester liebt, nur der erkennt die Liebe Christi in weiterem Maße, in Höherem Maße, nur dem schließt sie sich immer mehr auf. Solange die Gemeinde Gottes nicht in Liebe zueinander verbunden ist, und solange die Gemeinde Gottes nicht zunimmt an Liebe zueinander, solange bleibt ihr verschlossen der ganze Reichtum der Liebe Christi. Sie erkennt nicht, daß Christus in seiner Liebe noch viel mehr für uns hat, viel mehr für seine Gemeinde und für die Welt insgesamt. Mangel an Liebe macht unsern Horizont enge, so enge, daß wir keinen rechten Blick mehr haben in das hinein, was Gott in der Liebe Christi uns zugedacht und geschenkt hat, daß wir gar nicht mehr verstehen die Gedanken, Absichten und Ziele unseres Gottes. Mangel an Liebe ist schuld, daß wir stehen- und steckenbleiben auf irgend einer Lienie u. nicht mehr weiterkommen. Wenn wir in der Verbindung mit Christus nicht praktisch lieben lernen,uns in Liebe mit uns. Brüdern und Schwestern verbinden, uns taufen lassen zu einem Leibe — so kommen wir nicht weiter. Wenn wir hineinsehen in das Volk Gottes von heutzutage und entdecken dort so viel Selbstliebe, aus der der Parteigeist und die vielen Spaltungen herauswachsen, so kann man wohl verstehen, daß der Horizont so enge geworden ist, u. daß die Erkenntnis der Liebe Christi eine so armselige, geringe ist.

Bruder, Schwester, fange an, praktisch zu lieben, fange an, da zu sein für deinen Bruder und für deine Schwester! Fange an, wirklich zu lieben, so hast du den Schlüssel zu einer tieferen Erkenntnis der Liebe Christi. Den Liebenden erschließt sich die Liebe Christi in vollem Umfang, in vollem Maße, nach allen Dimensionen. Sonst bleiben wir kurzsichtige Leute, bleiben bei uns selbst stehen und verstehen nicht unsern Gott in seinen Absichten und Zielen. Die Liebe Christi erkennen nach allen Dimensionen, in ihrem vollen Umfang, das soll uns Bedürfnis werden.

Es ist eine wunderbare, einzigartige Liebe, diese Liebe Christi! Sie greift nach allen Seiten aus, sie ist keine „einseitige", sie ist reich über alle, alle, auch über dich! Der Apostel redet deshalb hier von einer Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Liebe Christi, die wir mit allen Heiligen begreifen sollen, und dazu werden wir imstande gesetzt, wenn wir uns wurzeln und gründen lassen in Liebe zueinander, mit allen Heiligen in eins zusammengebracht werden. Das hat ja der Herr Jesus gewollt, daß durch seinen Tod die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammengebracht würden. Das spricht er im hohenpriesterlichen Gebet aus, daß die Heiligen zueinander in das gleiche Verhältnis kommen sollen, in dem er und der Vater zueinander standen. Dann öffnet sich unserm innern Auge die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe der Liebe Christi.

Bei der Breite der Liebe Christi kann man denken, daß sie das ganze Universum umspannt, auf daß alles zu Gott zurückgebracht werde, was im Himmel und auf Erden ist. O, daß es sich uns, daß es sich den Gliedern seines Leibes erschließe, damit auch sie hineinschauen könnten in die Breite der Liebe Christi. Dann kommt man aus seiner Enge heraus, anstatt immer enger zu werden; man gelangt heraus aus sich selbst und kommt tiefer und immer tiefer hinein in die Gottesfülle.

Es gilt auch hineinschauen in die Länge der Liebe Christi. Damit ist wohl gemeint, daß die Liebe Christi sich erweisen will von Zeitalter zu Zeitalter, von Ewigkeit zu Ewigkeit, von einem Aeon zum andern, daß sie nicht aufhört mit diesem Aeon, mit der gegenwärtigen Heilszeit, sondern daß sie sich weiter erweist in ungeahnter Weise. Ach, wir kurzsichtigen Leute, die wir nur immer auf uns sehen und auf die ge-

genwärtige Zeit! Im zweiten Kapitel des Epheserbriefes heißt es Vers 7: „Auf daß er erzeige in den darauffolgenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch Güte gegen uns in Christus Jesus." Der Apostel redet da von Zeiten, welche auf die gegenwärtige Heilszeit folgen, und er sagt, daß Gott in diesen zukünftigen Zeitaltern erzeigen wird den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade. Wir wissen, daß wir jetzt in dem Zeitalter stehen, in dem es sich handelt um die Auferbauung und Ausgestaltung des Leibes Christi, seiner Gemeinde. Dann kommt aber wieder ein Aeon. Er wird dann noch in reicherem Maße erzeigen seine Liebe, wenn es sich darum handeln wird, das jetzt unter dem Gericht der Verstockung stehende Israel wieder in die ihm ursprünglich von Gott zugedachte Stellung zu rücken. Und welche Liebe wird sich danach in dem Tausendjährigen Reich offenbaren! Es geht immer aufwärts. In steigendem Maße erweist sich die Liebe Christi von Zeitalter zu Zeitalter. Mit allen Heiligen sollen wir hineinschauen in die Breite und Länge der Liebe Christi, die weiter und immer weiter geht,, um alles zu erfüllen, was geschrieben steht. Alle Glieder des Leibes sollen da hineinschauen, um zu sehen, was Christus vorhat in seiner Liebe.

Dann ist die Rede von der Tiefe der Liebe Christi, nämlich davon, daß sie hinunterreicht bis in die tiefsten Tiefen, hinunter bis in Tod und Grab. Er hat ja die Schlüssel des Totenreiches, und seine Liebe reicht hinab auch in diese Tiefen, sie bringt etwas Gewaltiges, etwas Ungeahntes zustande, nämlich, daß der Tod überwunden wird, der letzte Feind. Die Heiligen sollen hineinschauen in die Tiefe der Liebe Christi, die Tod und Grab überwindet. Danach spricht der Apostel von der Höhe der Liebe Christi. Das weist uns hin auf das hohe Ziel, das der Herr sich gesteckt hat mit denen, die er hat einverleiben können in seinen Leib. Und was er mit seiner Gemeinde für Ziele hat, o teure Seelen, das können wir herausstudieren aus der Schrift, damit uns etwas aufgehe von der Höhe der Liebe Christi.

„Die Liebe Christi," die doch alle Erkenntnis übersteigt", sagt Paulus zuletzt, die doch viel größer und reicher ist, als wir bisher von ihr gedacht haben. Da geht es höher hinauf und tiefer hinein, es ist eine „Welt ohne Ende", ein „Ozean ohne Grund", wie unser teurer Bruder, Pfarrer Stockmayer, immer gesagt hat. Höher hinauf und tiefer hinein in das selige und wunderbare Erkennen und Erfahren der Liebe Christi, teure Seelen! Stoßt vom Ufer ab! Fahrt auf die Höhe! Bleibt nicht stehen bei dem, was ihr habt, was ihr kennt von ihm. Und welches ist der Weg dazu? Verwerte das, was du bisher von der Liebe Christi erkannt hast in praktischer Weise, dann öffnet sich dein inneres Auge für weitere Erweisungen seiner Liebe. Soll der Leib Christi zur Vollendung kommen, dann müssen alle Heiligen, alle Glieder seines Leibes einmal wegschauen von sich selbst und von ihren Partei- und Privatinteressen und statt dessen hineinschauen in die Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Liebe Christi, damit sie sich ihnen weiter erschließe.

(Eingesandt von einem Leser. Aus dem Evang. Allianzblatt.)

—— : : ——

Auf der Heeresstraße.

Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Die Schlange.

Einer endlosen Schnur gleich zieht sich die Heeresstraße — the pike — durch die Fluren des Landes. Zwei Reihen dunkler Punkte siehst du auf der Straße hin und her gleiten. Auf d. rechten Seite geht es ohne Ende weg von dir und auf der linken in der Richtung zu dir hin. Bist du nahe, so kannst du das Sausen und Blasen der Autos hören und den Luftzug des vorbei rasenden Fahrzeuges an dir spüren. Hier streckt ein Lenker seine Hand durch's Fenster und biegt dann langsamer aus der Reihe von dem glatten Wege ab. Dort kommt einer puffend und rauchend aus einem Privatwege heran und lenkt ein in die dahin sausende Reihe. Er verschwindet in der beständig auf und ab wogenden Zahl der Maschinen. Hie und da siehst du auch jemand aus den Schranken sich wenden. Hat er vergessen, daß er an der betreffenden Seite zu bleiben hat? O nein, es gilt nur, den Vordermann zu überholen. Er biegt aus, Seite an Seite rasen er und sein Vorgänger dahin, und zuletzt biegt er wieder ein in die Schnurgerade Linie. Er hat sein Ziel erreicht. Doch siehe da, wieder ist einer noch schneller und überholt ihn und zugleich mehrere andere.

Hier ist eine scharfe Ecke. Eine Warnungstafel steht da. Grelle Farben machen sie auffallend. Man muß sie sehen. Jeder hat sein Horn zu blasen. Als wäre es die sicherste Stelle des ganzen Weges, geben die meisten wenig acht auf die mögliche Gefahr eines Zusammenstoßes. Rasend nur immer weiter — ja, wohin denn? Ehe noch eine Antwort gegeben werden kann, ist das Unglück geschehen. Sie fuhren einander in die Maschinen. Es gibt bald einen Auflauf. Doch nach und nach verlieren sich wieder die Neugierigen, weil sie nicht Zeit haben, lange Betrachtungen anzustellen. Alles wird still und man sieht's der Stelle nicht mehr an, was vor einigen Minuten dort geschehen. Am andern Morgen liest man in der Zeitung: Zwei erschlagen, drei verwundet, Verlust $1500. — Ja, das war dort an jener Ecke, die ich auch passierte. Und weiter nichts. . . Unaufhörlich, rastlos surren die Gummireifen auf dem glatten Pflaster — heute — morgen — jahraus — jahrein — ohne Ende. Wer ausschied, wer einlenkte in das Jagen, man merkt es überhaupt nicht mehr. ——

Hast du dir schon einmal die Zeit genommen, um einmal stille zu halten im Laufe und etwas anderes zu denken, als was dein Geschäft fordert? Was ist das Leben? Ist es nicht so eine Bahn, wo auch zwei endlose Linien die beiden Richtungen kennzeichnen, die von den Fahrzeugen verfolgt werden? Hier beginnt einer die Laufbahn, oft mit großem Getöse und unter dem Jubel der Menge, — dort aber ist einer am Schluße angekommen und streckt die Hand zum Abschiede aus, um stille und oft unbeachtet von der Bildfläche zu verschwinden. Im Bewußtsein der Kraft und Jugendfrische saust dieser an jenem vorüber, um doch noch immer eine ganze Reihe vor sich zu haben und also nie weit genug kommen zu können. Ermüdet, an sich verzagend, läßt hie und da einer nach und eilt nimmer so sehr. Aller Kultur und Zivilisation zum Trotz gibt es immer mehr Zusammenstöße, die vielen das Leben kostet. Und wer das Leben erhielt, ist doch unfähig zu irgend einem Werk — ein hilfloser nutzloser Mensch, allen zur Last. Mit dem Strome, das ist Regel, sonst gibt's unliebsame Folgen. —

Ob in irgend einem Verse der Bibel mehr Lügen enthalten sind, als in dem oben angeführten? Glaube kaum. — Das war feine Arbeit, Wegarbeit. Da machte der Satan den Weg glatt und eben. Da beseitigte er alle Hindernisse und goß glättendes Oel darüber. Und nun ist das Vorwärtskommen scheinbar so einfach und leicht, das Leben ein fortwährender Wettlauf. Aber das Gleiten, das Fallen und Abseits - Geraten ist auf dem etwas gerundeten glatten Wege auch so sehr schnell getan. Eine gefährliche Sache seit alles so schön eingerichtet ist. Gehe nur drauflos. Du wirst wie Gott. Menschen sind Götter. Was brauchen wir einen Gott? Eure Augen werden aufgetan. Gewiß. Wir wissen und sehen viel mehr heute. Neue Erde? Diese soll vergehen? Unsre Mutter Erde ist ja schon ganz neu. Früher — vor 50 Jahren — und heute, welch ein Fortschritt auf allen Gebieten! Die Erde ist neu. Himmel und Hölle? Himmel, nun ja das ist mehr oder weniger zuläßig. Aber Hölle? Die Bibel widerspricht sich oft und hier will sie sagen Höhle. Das ist mehr anständig und logisch. Werdet wissen, was gut und böse ist. Schade ist nur eins, daß wir nachher so oft an unsere Stirne schlagen voller Wut über gemachte Dummheiten. Stille Stunden mit ihren Qualen und Selbstanklagen sind selten oder nie das Thema unserer Gespräche mit Mitmenschen. Nur ja keine Blößen geben. Wir wissen ja sehr gut. Wir fehlen nicht. —

Da ist ein Mann, der schon 30 Jahre seinem Herrn diente. Viel Geld wird ihm anvertraut. Er ist ehrlich. Sicher und gerade geht er seinen Weg. Ein prachtvolles Heim, eine glückliche Familie, sichere Stellung und — geheime Spielschulden, das nennt er sein eigen. Vor einigen Tagen hat er eine Summe von $40000 in Hän-

den. Unmittelbar fliegt ihm der Gedanke ein: Behalte das und alles ist gelößt. Er setzt sich in sein Auto. Anstatt zu seiner Office zu fahren, geht er nach Harrisburg und von dort weiter. In Cleveland weiß er nicht recht, was nun tun. Da versucht er mit dem erbeuteten Gelde Geld zu machen zur Deckung jener Spielschulden. Und wieder auf dem Wege das Kartenspiel. Er verliert das Geld zu Tausenden. Am fünften Tage oder richtiger in der fünften Nacht wirft er einen Nickel auf den Tisch mit dem Ausruf: „Das ist mir von 10000 geblieben!... Das erregte Verdacht und die Polizei hat ihn. — Wenn er nun zusammennimmt die Ursache dieses Falles, was war es, was trieb ihn auf diesen Weg? Wußte er, was gut und böse ist? Er handelte, wie es in einem russischen Sprichworte heißt: es reitet die Schuld auf der Schuld und treibt die Schuld mit Schuld an. —

So treiben auf der Heeresstraße die Menschen dahin und wir mit ihnen. Die meisten unter uns geben sich selten Rechenschaft darüber, wo und wann wohl der Punkt erreicht werden kann, wo es ein Ausbiegen und einen Abschluß der Laufbahn gibt. Man ist immer nur bemüht, den andern zu übertrumpfen, ihn hinter sich zu stellen. Sei es nun im Geschäft oder im Privatleben, fangen wir uns nicht selbst bei den Gedanken an des Nächsten Stellung und bei Plänen der Selbstüberhebung? Sind unsere Augen aufgetan, wenn wir blindlings miteinstimmen und mitten in das Treiben der Welt? Sehen wir nicht, wie sie nacheinander ins Verderben fahren und zugrunde gehen? Nein — und tausendmal nein! Blind, aussichtslos blind sind wir Menschen trotz aller Verheißungen der Schlange. Und es gibt nur ein Mittel, das uns heilen kann. Es gilt den Star von unserem geistigen Auge wegzutun durch Operation. Der Arzt ist da. Er ist bereit, doch drängt er sich nicht auf durch seitengroße Anzeigen in Zeitungen. Er hat seine Bereitwilligkeit kundgegeben, weltweit ist sie bekannt. Wir aber lesen seine Verheißungen nicht. Es ist heutzutage keine Zeit für ein Lesen der Bibel, worin sprechende Beweise seiner Tätigkeit niedergelegt sind. Keine Zeit für die Bibel, deren Wahrheit sich bestätigt und immer wieder bestätigt. Keine Zeit für ein Anhalten auf dem Wege, wir treiben dahin. Und wenn wir auf d. Gedanken kommen, einmal stille zu stehen, da merken wir es erst, daß wir auch noch getrieben werden. Wir können nicht anhalten, oder glauben nicht zu können. Es sind so viele da, die nur darauf warten, daß wir ihnen Platz machen, daß wir das Feld räumen. —

Ja, es gibt eben auch Opfer. Kommt aber zu dem, der an der Heeresstraße des Lebens seine Hilfe anpreist — ob wir es nun merken oder nicht. Er ladet ein: Kommt her zu mir. Ich will euch erquikken. Und Er hat nur eine Bedingung. Kommt, so wie ihr seid, das ist alles. Und wunderbar, das gerade wollen wir nicht. Auch ein Beweiß für die Lügenhaftigkeit jenes Wortes der Schlange. — Komm, auch in dem wilden Getriebe und fortwährenden Auf- und Abwogen der Menge auf dem breiten Wege des Lebens, komm und laß dich zu stillen Wassern führen, wo du es erst einmal merken wirst, wie müde und hilflos du schon warst. Komm zu dem Heiland, komme noch heut! —

H. P. Wieler.

——::——

Philosophie macht uns klüger, aber die wahre Religion macht uns zu besseren Menschen.

———

Es ist nicht genug, Gutes zu tun, sondern die guten Taten müssen aus einem guten und reinen Herzen kommen.

——::——

Das Geld.

(Schluß.)

Wenn das Geld ein „Mammon der Ungerechtigkeit" ist, wenn die Geldliebe „eine Wurzel alles Uebels" ist, wenn das Geld „falsche Menschen macht", wenn die Geldliebe dem Menschen „den Himmel verschließen kann", — darf dann ein Christ überhaupt etwas besitzen? Und wenn er darf, und wenn dann weiter, wie wir sagten, der Herr den Besitz begrenzt, wieviel darf ein Christ besitzen? — Gibt es überhaupt einen rechtmäßigen Besitz für Christen? Rechtmäßig als vor Menschen? Mehr aber noch rechtmäßig als vor Gott? —

Proudhon — ein Vorkämpfer des Sozialismus in Frankreich — sagt einmal: „Eigentum ist Diebstahl." So genommen ist seine Behauptung ein Unsinn. Und ein Widerspruch zwischen Lehre und Leben. Mit solchen Schlagwörtern kann man unzufriedene und unfreie Menschen ködern, bis sie selbst zu Besitz gelangt sind. Doch trotz dieses Widersinnes bei den theoretischen Gegnern des Privatbesitzes um den Besitz, müssen wir es uns doch eingestehen, daß sehr viel Privatbesitz Diebstahl ist. Vielleicht viel mehr, als man allgemein annimmt. Und auf Grund des Vorhergesagten (über Christentum und Besitz) erst recht so. Nur etwas tiefer gegraben, und die richtige Antwort kommt zu uns. Die Bibel, die uns Autorität ist, bestätigt es, daß wir vieles unrechtmäßig besitzen.

Wir fragen nach dem rechtmäßigen Besitz. Diese Frage zu beantworten ist nicht leicht. Besonders aber schwer in gegenwärtiger Zeit. Um nicht fehl zu gehen, geben wir zuerst drei Schriftstellen als Antwort: „Was du willst, daß man dir tun soll, das tue du andern." — „Es ist etwas Großes um einen treuen Haushalter!" — „Kaufe, als besäßest du nicht!" Um aber doch noch etwas zur Frage „rechtmäßiger Besitz?" zu sagen, will ich folgendes anführen: Gott gibt dem Menschen weniger oder mehr „Pfunde", mit welchen er „wuchern" soll, jedoch im Interesse seines Herrn. Da haben wenige viel, viele aber wenig erhalten, alle aber etwas. Aber wenn Gott gibt, so bedient er sich dabei der Menschen. Denn niemand gelangt heute zu Besitz, es sei denn, daß ihm indirekte oder direkte Mithilfe von Seinten seiner Mitmenschen werde. Und dieser Umstand allein schon verpflichtet den Besitzenden ihren Mitmenschen gegenüber. Im Erwerben des Besitzes reden noch allerlei verschiedene Faktore mit, deren wir hier nicht Erwähnung tun wollen. Jesus stellt eins davon so hin: Wenn Du selbst mit dem Wuchern nicht fertig wirst, warum hast du dein Geld dann nicht zu den Wechslern getan...." Mit andern Worten: Vermehre deinen Besitz durch Vermittelung anderer . . . Freilich spricht er das Wort ganz ohne irgendwie Falschheit und Winkelmaklerei anzudeuten.

Darf ich als Christ ehrlich erworbenes Gut (Geld) auch für mich verwenden, und zwar in Fällen, die meinem natürlichen Wohlergehen dienen? Ein — zwei Beispiele werden die Frage besser erklären: Darf ich mir, um es recht „bescheiden" auszudrücken, ein gutes Buch kaufen? Ein schönes Musikinstrument anschaffen? Ein Glas Wein trinken? Eine kleine Vergnügungsreise gönnen? — Ich möchte hierauf antworten: Ja, das darf ich wohl, doch so, daß (nach Luthers Uebersetzung zu zitieren) „der Leib nicht geil werde", und auch so daß ich damit meinem Nächsten nicht schade und wehe tue", d. h. so viel an mir liegt. Aufrichtig gestanden: Mir graut jedesmal, wenn ich heute beobachte, wie die Armen zusehen, wie Reiche leben. Und ich habe heute oft ein beschwertes Gewissen, wenn ich die Not der Armut der Freude meines bescheidenen Besitzes gegenüberstelle.

Woher diese Furcht? Ist sie begründet? Sie ist wohl begründet! Tief begründet! Und — wie sagt ein bekanntes deutsches Sprichwort — „gebranntes Kind scheut das Feuer." Aber christliche Gesinnung ist's auch, wenn des andern Not auf uns drückt.

Christus zwängt die Menschen nicht in Formen. Auch nicht, wenn sie auf dem Wege nach dem Himmel sind. Auch nicht mit Bezug auf den Besitz. Aber — um es noch einmal zu sagen — er reinigt die, die ihm nachfolgen, vom unrechtmäßigen Besitzen und Besitzenwollen.

Wir kennen das Wort unseres Herrn wohl: „Machet euch Freunde mit dem unrechten Mammon.." Das sollten sich selbst klug rechnende Weltmenschen merken. Wir aber als Christen sollten in Liebestaten leben.

In der Welt regiert das Geld. In vermeintlicher Selbstbehauptung ist das Geld brutal. Es richtet andere zugrunde, und merkt nicht, daß es sich dadurch selbst zugrunde richtet. Denn das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortwährend Böses muß gebären. Und wo immer eine Bewegung einsetzt um des Geldes willen, da hat sie sich schon von vorne unter das Urteil ge-

stellt: Die da reich werden wollen, fallen in Stricke, und machen sich viel Schmerzen . . "

—„Ja wer kann dann selig werden?"

—„Bei dem Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich!"

Der Gottlose braucht seines Einkommens zur Sünde, — aber **der Gerechte braucht seines Gutes zum Leben. Sprüche** 10: 16.

—— : : ——

Streiflichter aus der Mennoniten - Geschichte nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Peter Elias, Hochfeld.

Folgende Streiflichter werden nach den Papieren des verstorbenen Mennoniten Peter Elias gegeben. — Aus den vielen Notizen kann man nur das Wesentlichste bringen. Um die Originalität und Frische der Aufzeichnungen zu wahren, werden die Berichte als von Peter Elias geschrieben, also in der ersten Person. Es wird an dem Inhalte nichts geändert, sondern nur die Satzstellung und die Rechtschreibung korrigiert. Wir hoffen, daß mancher Leser sich der alten Zeit durch diese Streiflichter lebendig erinnern wird.

Die Veranlassung zur Auswanderung von Rußland nach Amerika.

Meine Erzählung beginnt von 1871. Bis zu diesem Jahre lebten wir im Frieden und konnten unseres Glaubens nach apostolischen Grundsätzen leben. Leider bewährte sich nicht jeder in dieser Weise. Es wurde mit allem und allgemein zur Welt übergegangen. Die Schulen konnten es mit dem Studium nicht hoch genug treiben. Die alten Lehrer wurden abgesetzt und andere gelehrte Lehrer eingesetzt. So kam es denn, daß das junge Volk die Alten regierte. Die Kleiderpracht nahm überhand; das ausschweifende Leben hatte die Oberhand bekommen. Verbrecher wurden körperlich im Gebietsamt mit Ruten bestraft. Somit wurde die geistliche Strafe, der Bann, bald ganz abgetan. Gott wurde endlich des Treibens der Menschen, die sich Christen nannten, müde und ließ die Strafe kommen. Die Obrigkeit ließ ein neues Wehrgesetz ausarbeiten, das im Jahre 1874 in Kraft treten sollte. Dann sollten die Mennoniten auch den Soldatendienst leisten. Das wurde im Jahre 1871 durch die Zeitungen bekannt. Es kam manchem Vater doch hart vor, sein Kind im Falle des Krieges vor den Feind zu stellen, wohl denkend, daß es erschossen werden könnte.

Da fühlten wir uns gezwungen, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen, daß wir Mennoniten, als wir aus Preußen nach Rußland kamen, ein Privilegium erhalten hatten, nach dem wir volle Religionsfreiheit haben, und daß wir nach unsern Grundsätzen leben dürfen. Der Aelteste und der Lehrdienst hielten einen Rat, was jetzt zu tun sei; dasselbe taten später auch die Schulzen in ihren Dörfern. Sie kamen endlich zu dem Entschluß, eine Deputation zu erwählen, das auch bald ausgeführt wurde. Es wurden folgende Personen erwählt: Aeltester Gerhard Dück, Rosental und Lehrer Heinrich Epp, Lehrer an der Zentralschule in Chortiza. Auch war ein Mennonit Heinrich Heese von Jekaterinoslaw auf eingene Kosten mitgefahren. Die Molotschna hatte auch Deputierte gewählt und nach Petersburg geschickt, und zwar Aeltesten Bernhard Sudermann, Lehrer Peter Görz, Franz Isaak und den Gebietsschreiber Hermann Janzen.

Den 16. Febr. 1871 reisten die Deputierten nach Petersburg ab. Nach achttäger Reise durch die unermeßlichen Schneefelder Rußlands kamen sie in Petersburg an, wo sie den andern Tag nach ihrer Ankunft mit den Molotschnaer Deputierten zusammentreffend sich beredeten, ihr Werk gemeinschaftlich anzufangen. Sie verfertigten eine Bittschrift an den Herrn Minister der Reichsdomäne. Da sie durch Vermittlung des Präsidenten Ontinger den folgenden Tag, am 26. Februar, eine Audienz beim Minister erhielten, überreichten sie ihm die Bittschrift. Als er sie gelesen hatte, erklärte er, daß er nichts versprechen wolle und auch nicht könne. Darauf verließ er das Zimmer, und ein gewisser Baron Meiden trat zu den Deputierten und sagte: „Ihr könnt mit des Ministers Antwort zufrieden sein. Ich will Euer Fürsprecher sein." Ferner erhielten sie eine Audienz beim Grafen Heiden, welcher der Präsident der Komission war, die das neue Wehrgesetz ausarbeiten sollte. Der Graf wollte aber die Mennoniten nicht freisprechen, denn er dachte, daß wir Sanitätsdienste leisten könnten, wenn das Gewissen uns nicht erlaube, das Schwert zu tragen. Daraufhin erklärte der Aelteste, daß wir auch das nicht könnten, da unsere Jünglinge ganz ohne Aufsicht während des Dienstes kämen. Darunter könnten sie leiden und in Verfall geraten. Mit dem Grafen Heiden haben die Deputierten noch mehrmals gesprochen. Ebenso sprachen sie auch mit einem Herrn Senator Gernegroß und mit Senator Hahn, auch mit dem Generalgouverneur Kotzenbuh. Diese Herren erklärten alle, daß wir nicht frei werden könnten.

Von den Molotschnaer Brüdern angeregt, kamen wir noch darauf, zu versuchen, zu S. Majestät, dem Kaiser, zu gelangen, um ihm unsere Bitte zu den Füßen zu legen. Der Herr Ontinger und der Baron Meiden, so auch der Pastor der Brüdergemeinde, zu welchem uns der Präsident riet, rieten von diesem Schritt ab. Sie meinten, daß die hohen Herrn, die uns ihre Teilnahme und Hilfe versprochen hatten, es als eine Beleidigung und als Mißtrauen ansehen würden, wenn wir jetzt noch versuchten, an den Kaiser zu kommen. Dazu könnten diese Herrn uns viel helfen, aber auch sehr viel schaden. Deshalb ließen wir den Gedanken, zum Kaiser zu gehen, fallen.

Jetzt wandte sich der Aelteste mit folgenden Brief an die Gemeinden: „Nun, meine Lieben, was meinen wir dazu? Hat nicht der barmh. Vater im Himmel seine Gnadenhand liebreich über uns ausgestreckt, daß wir doch nicht werden das Schwert nehmen müssen? Es ist doch ein großer Unterschied zwischen Schwertführen und Krankenpflege. Gottes Gebot ist: „Du sollst nicht töten", aber wie wird der barmherzige Samariter gepriesen, der den Geschlagenen aufhob und in die Herberge brachte, ihm Oel und Wein in seine Wunden goß und ihm seine Wunden heilte. Dieser barmherzige Samariter wird mit unserm Heilande Jesus, der in die Welt gekommen ist, zu heilen und zu erretten und zu helfen, verglichen."

Die Deputierten kamen zurück und hatten nichts ausgerichtet. Die Jünglinge mußten in Kasernen dienen, und das Volk wurde gelehrt, daß dasselbe dem Glauben nicht zu nahe käme. Vielen schien die Sache bedenklich und konnten ihr nicht trauen.

So schickte der liebe Gott es, daß in dieser Zeit von Amerika ein Mann, Namens Wilhelm Hesper, von der Regierung ausgesandt wurde, um Einwanderer zu werben. Er bot denselben freie Religionsübung an. War damit nicht solchen bedrängten Seelen etwas aus ihrer Not geholfen. (Fortsetzung folgt.)

—— : : ——

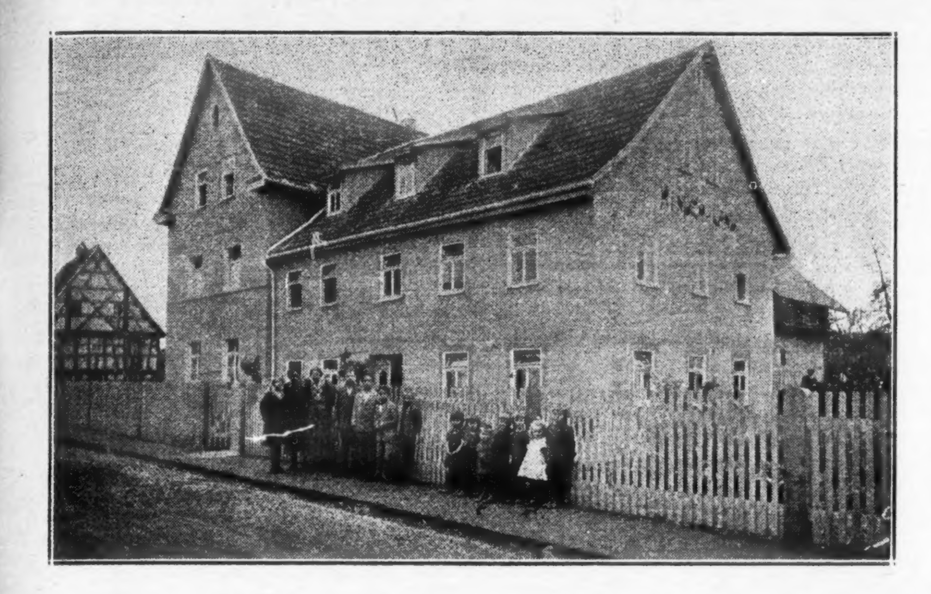
Bericht
des Kinderheims Sonnefeld b. Coburg von Pred. J. Klassen.

Wir entbieten Euch den Frieden Gottes zum Gruß. Ein ganzer Sommer und Herbst ist verflossen, seitdem an dieser Stelle keine Nachricht von unserem Kinderheim gegeben wurde. Vielen von Euch ist unser Wegzug von Mitteldeutschland b. Halle noch nicht bekannt. Und möchte ich kurz und übersichtlich nochmals unseren Weg schildern, den wir gegangen sind und über unsere Arbeit Bericht geben.

Wir sind 11 junge Menschen, darunter ein Ehepaar. Wir schlossen uns vor 2 Jahren zusammen und wollten arbeiten. Wir pachteten zunächst ein abgelegenes Mühlengrundstück mit Landwirtschaft in der Dübener Heide und versuchten für ganz arme, elternlose Kinder ein Heim zu schaffen. Ich selbst war bis dahin Gemeinschaftsprediger gewesen und standen wir alle in demselben inneren Ringen, daß alles Reden von Christus in dem neuen Leben umsonst und verwerflich sein muß, wenn nicht die völlige Bereitschaft zum Tun damit Schritt hält.

Wir lernten in der russischen Hungersnot zum erstenmal die bitterste Not gerade der Kinder kennen und wurden innerlich getrieben, alles zu verlassen und zu helfen. So nahmen wir Not auf uns, um anderer Not zu lindern. Zunächst suchten wir, den armen Flüchtlingen beizustehen, bis wir dann siedelten und selbst arme Kinder aufnehmen konnten. Ganz klein fingen wir an, denn wir hatten keine Mittel. Hart und schwer arbeiteten wir alle. Oft über unsere Kräfte, um uns selbst und die Kinder durchzubringen.

Neben der Landwirtschaft hatten wir Korbwerkstatt und Bücherverlag, die Mädels im Winter kunstgewerbliche Hand-



arbeiten und so weiter. Bald richteten wir eine Jugendherberge ein und bekamen einen größeren Freundeskreis.

Als wir so etwas warm wurden und uns langsam etwas emporarbeiteten, wurde eines Tages das Grundstück verkauft und samt der Dübner Heide das Opfer des Großkapitals (Kohle und Fabrik). — So wanderten wir und siedelten an einer anderen Stelle: Sonnefeld b.Coburg — der geistige Boden unserer Bewegung — wurde unser Wirkungsplatz. Hier in Sonnefeld hatte einer von uns ein eigenes Haus und 9 Morgen Land. Wir rissen die Scheune ab und vergrößerten das Haus um mehr als das Doppelte. So gewannen wir viel Raum und konnten bereits zum Juli ca. 40 Ferienkinder aufnehmen. Außerdem bauten wir im Frühling ein geräumiges Sommerhaus (Baracke) in der Nähe des Waldes als Erholungsstätte für Ferienkinder aus der Großstadt. In derselben beherbergten wir von Anfang Mai bis Ende Oktober ca. 60—70 erholungsbedürftige, blaße Großstadtkinder.

In diesem Herbst nun verwandelten wir das Land in einen Obstgarten. Es sind ca. 250 Bäume, 600 Sträucher und 4000 Erdbeeren angepflanzt. Woher wir die Mittel zum Bau und zur Anlage haben? Das Haus ist von einem befreundeten Baumeister gebaut, der die Schuld als Sicherheitshypothek eintragen ließ (Wir haben also ca. 20.000 Mark Schulden) und uns Abzahlung gestattet. Das ist günstig für uns und spornt zu produktiver Arbeit an. Im übrigen haben wir tüchtig zu kämpfen. Wir sind Anfänger und selbst noch mit allen Schwächen und Mängeln der Jugend behaftet, doch wollen wir Kindern den frohen glücklichen Weg zum Leben zeigen.

Durch die Wohlfahrtsbehörden der Großstädte (Berlin hauptsächlich) haben wir nun 16 Kinder bei uns als Dauerpfleglinge. Zum größten Teil schwierige Jungen, die zu Hause oder in ihren bisherigen Pflegestellen Dummheiten gemacht haben und eine feste Hand zur Erziehung brauchen. Mit diesen Kindern haben wir bisher sehr gute Erfahrungen gemacht und wir sind immer neu erstaunt, wie gut sie sich bei uns herausmachen. Zunächst erholen sie sich von der Großstadt und schließen sich dann so herzlich uns an, daß wir die größten Hoffnungen für die Kinder haben. Einige sind Vollwaisen, einige Trinkerkinder, andere aus ganz schlechten Verhältnissen. Die Zahl derselben steigt ständig. Augenblicklich sind 12 schulpflichtige da. Die andern sind kleiner. Außer diesen Dauerkindern sind im Sommer die Ferienkinder bei uns zur Erholung in Gruppen, die alle 6 — 8 Wochen wechseln. Jedesmal ca. 15 — 30 Kinder. Für diese, sowie für die Dauerpflegekinder bekommen wir ein Pflegegeld. Das ist nicht viel, aber doch so, daß wir das Essen davon bestreiten können.

Die hiesige Schule ist gut, aber wir empfinden die Beeinflussung an den Kindern als das ganze Gegenteil unserer Einstellung. Was wir zu Hause mühsam aufbauen, wird dort zum Teil wieder zunichte gemacht. Zudem sind die Klassen überfüllt und wir gönnten unseren Kindern im Sommer recht gern auch Unterricht im Freien, in welchem sie den Lehrer als ihren Freund und Berater schätzen sollen. So werden wir wohl in aller nächster Zeit einen Hauslehrer für unser Kinderheim bekommen, damit die Kinder mehr eine individuelle Erziehung bekommen. Wir denken später einmal an ein Landerziehungsheim.

Ein Anfang für Volksschule am Abend für die Dorfbewohner ist auch bereits gemacht. Räume und Lesezimmer sind dafür da. Eine reine, gesunde Ernährung ohne Alkohol und Niktin sind für uns selbstverständlich. Unser Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit legt für uns das Verhältnis von Mensch zu Mensch fest. Wir lehnen grundsetzlich jede Anwendung der Gewalt und des Blutvergießens im Menschen- und Völkerleben ab und haben den Glauben, daß gegenseitiges Verstehen, Achtung und Liebe volle Hilfe durch den Geist Jesu Christi, durch die neue Geburt von oben, durch das Kreuz von Golgatha die Menschheit höher führen, als es Kampf und Macht vermögen.

Unsere Lebensgemeinschaft hat uns wie von selbst zur Gütergemeinschaft geführt. Politisch gehören wir keiner Partei an. Mit dem Versöhnungsbund, dem wir angeschlossen sind, und den Quäkern arbeiten wir Hand in Hand.

Unser Leben im Hause ist ein tägliches Neubeginnen. Wir tragen, ertragen und erziehen uns, soviel wir Kraft haben und diese wird uns täglich neu geschenkt. Unser Ziel ist nicht Anstalt, noch Hochkommen im kapitalistischen Sinne, sondern ein schlichtes, frohes, gesundes Familienleben, in welchem auch angekränkelte Kinder Gesundung und Aufstieg finden sollen.

Bitte schickt Eure Gaben an: Herman Neufeld, Rundschau Publishing House, Winnipeg, Man., oder C. F. Claßen, Emergency Relief Commission, Newton, Kansas, oder J.J.Harms, Hillsboro, Kan. oder John Horsch, Scottdale, Pa. oder direkt an uns. Kinderlandheim Sonnefeld b. Coburg.

Mit Mennonitengruß grüßt Euch Euer

J. Klassen.

Aus dem Leserkreise.

Okeene, Okla.

Weil unsere Freundschaft so weit zerstreut wohnt, und ich nicht an jeden schreiben kann, weil ich nicht weiß, wo sie wohnen, so werde ich durch die Rundschau ihnen wissen lassen von unsrer Lage, doch möchte ich etliche Personen nennen: Witwe Peter Kröker, Waldheim, Sask., und deren Kinder, Jacob Andresen Kinder in Sask. und Herman Neufelds, Winkler, Man. Es ist mir so schade, Br. Neufeld, wenn ich dran denke, daß Du so wenig bei uns gewesen bist. Wie gerne hätten wir Dich noch einige Tage bei uns gehabt. Ich kann berichten, daß meine Frau seit vorigem Winter krank war. Sie war eine Zeitlang so krank, daß wir die Hoffnung aufgaben. Sie hat eine ganz besondere Krankheit, sie ist auch noch lange nicht gesund, doch so viel schon, daß sie an den Tisch kommen kann zum Essen. Nun, wir hoffen, wenns Gottes Wille ist, dann kann sie noch gesund werden.

Berichte noch, daß unsere Ernte sehr schwach war, weil im Frühjahr der Regen ausblieb. Nun, wir sollten nicht mehr haben. Gott hat seine weise Absicht. Er weiß, was für uns gut ist.

Wir grüßen noch alle mit Ebräer Kap. 12, v.1—4.

Mit Gruß

D. Thießen.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.
G. A. Peters, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für „Die Mennonitische Rundschau" $1.25
Für „Den Christlichen Jugendfreund" .50
Für „Das Zeugnis der Schrift" $1.00

Zusammen bestellt:

„Rundschau" und „Jugendfreund" $1.50
„Rundschau" u. „Zeugnis d. Schrift" $2.00
„Rundschau", „Jugendfreund" und „Zeugnis der Schrift" $2.25

Für Deutschland und Rußland je 50 Cents mehr

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Charakter!

— Jeder Mensch ist ein wundersamer Gedanke Gottes.

— Der Mensch kann im Rahmen dieses wundersamen Gottesgedankens erzogen werden und später, wenn selbstständig geworden, diesen Gedanken erkennen und auffassen und in ihm werden, das, was er werden soll.

— Aber dieser wundersame Gottesgedanke über den Menschen kann auch zerstört werden: Durch falsche Erziehung und Einwirkungen des Bösen, und durch des Menschen eigenes Handeln.

—Wie es von Christus, dem Sohne Gottes, im vollkommenen Masse heißt, „der Sohn, . . . der ist der Abglanz Seiner (Gottes) Herrlichkeit und das Gepräge Seines Wesens" (der Charakter des Wesens Gottes!) Hebr 1: 3, so soll es vom Menschen, als von Kindern Gottes, heißen, „daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Röm. 8: 29.

—Mein Charakter! ? —
Das, was ich bin, nicht nur im Denken und Reden, sondern vielmehr im Tun und Handeln.

—Die andern werden mich letzten Endes nach meinem Charakter beurteilen, nicht nach meinen Reden. Was ich denke und rede mag eine Zeitlang als Firnis dienen, um meine Makel und Gebrechen zu bedekken, aber in neun Fällen von zehn wird es meine Umgebung doch sehr bald erfahren,, wes Geistes Kind ich bin.

— Das Wort „Charakter" ist aus dem Griechischen genommen und bedeutet in deutscher Sprache „Gepräge" „Art".

— Gibt es einen schlechten Charakter? Oft wird auch so angenommen. Doch woher kommt das Wort „charakterlos?" Soll damit vielleicht doch nicht angedeutet werden, daß das Wort Charakter eigentlich nur Bezug hat in Richtung des Guten?

— Ein Charakter im biblischen Sinne des Wortes ist ein Mensch, der den Gottesgedanken über sich erkennt, in sich aufnimmt und um sich verwertet, — der sich nach Jesus Christus prägen läßt.

— F. W. Förster, ein Charakter im guten Sinne des Wortes, sagt einmal: „Was Charakter eigentlich heißt, das erfährt der Mensch erst, wenn er einmal fühlt, wie schwer es dem sinnlichen Menschen ist, alles Reden und Handeln, ja selbst den Ausdruck beherrscht sein zulassen von dem Einen, dem Ziel der Lebensaufgabe.

— Wahre Charakterbildung ist nur möglich in wahrhaftem Anschluß an Christus Jesus.

Aus Versehen kam in der vorigen Nummer (auf Seite 7, Spalte 2) eine kurze Notiz, unterzeichnet von J. Giesbrecht. Wie es dort steht, dann kommt die Notiz aus Main Centre, Sask. Das Gebrachte aber ist nur der Schluß einer Correspondenz aus Schafter, Calif. In dieser Nummer erscheint nun der ganze Brief.

: :

Aus mennonitischen Kreisen.

— Zwei Mennoniten, die nicht in den Vereinigten Staaten geboren sind, ersuchten in Fresno, Calif. um das Bürgerrecht. Doch da sie sich in ihrem Gesuch auf die Wehrlosigkeit beriefen, so wurde ihnen vom Richter der Obergerichts das Bürgerrecht verwehrt. Diese Entscheidung, wenn sie bestehen bleibt und auch in andern Staaten der Union Nachahnung finden wird, (im Staate Montana liegen ähnliche Fälle vor) wird sich besonders schwer auf die in den letzten Jahren in die Staaten eingewanderten Mennoniten legen.

— Die Allgemeine Konferenz der Mennoniten hatte zwei Delegaten auf die „Konferenz der Kirchen über den Weltfrieden", welche in den ersten Tagen im Dezember vorigen Jahres stattfand, ensandt, die Brüder Prediger A. J. Neuenschwander aus Philadelphia und Prediger H. J. Krehbiel aus Reedley, Calif. Unter den Fragen, die zur Verhandlung kamen, stehen z. B. „Was lehrt Jesus über den Krieg?" Die Stellung der Kirche zum Kriege"? „Erziehung zum Frieden". Br. Krehbiel soll einer der Delegaten gewesen sein, der in der Friedensbejahung am weitesten ging.

— Missionar Br. P. J. Boehr und Frau, welche im Dienst der Mission der Allgemeinen Konferenz in China stehen, sind auf ihr Arbeitsfeld zurückgekehrt. In Japan hörten sie von den Unruhen, welche auch ihr Arbeitsgebiet sehr erregen,, doch hoffen sie von Shanghai aus weiterreisen zu können.

— Bethel College hat mehr Studenten als je. Vor Weihnachten hatte die Anstalt 312 Lernende. Dreizehn Gemeinschaften aus dreizehn verschiedenen Staaten sind vertreten. 203 der Lernenden sind Mennoniten.

— Unlängst trafen in Winnipeg zwei Mennoniten-Familien aus Mexiko ein. Die eine dieser Familien hat etwa 1½ Jahre in jenem Lande gewohnt, und zwar in Lower California. Sie war eine der ersten, die aus Rußland nach Mexiko ging.

— Wenn wir den mündlichen Mitteilungen und den schriftlichen Berichten über Mexiko folgen, dann müssen wir wohl sagen: Es ist nicht ein grundloses Hin- und Herziehen, das die Glaubensgenossen von Rußland nach Mexiko und nun wieder von Mexiko nach Canada treibt. Schade aber ist's „wie viel Kraft dabei und darüber verloren geht". Wohin aber sollen die lieben Freunde aus Rußland, die hinaus müssen,in Kanada aber nicht Einlaß finden.

— Am 31. Dezember trafen wieder 218 unserer Einwanderer in Winnipeg ein. Es waren meistens Familien, die auf eigene Rechnung kamen. Laut ihrer Aussagen würden, wenn die Möglichkeit hierfür vorläge, die meisten unserer Glaubensgenossen Rußland verlassen. Man fürchtet mehr und mehr die die mennonitischen Gemeinden zersetzenden gottlosen Mächte, die wie eine unheimliche Hyder ihre Fangarme drohend nach ihnen ausstreckt und schon manch einen gefangen hat.

: :

Bücherbesprechung.

„Wenn ihr betet . . ." Gedanken über das Vaterunser. Von Pastor F. G. Fehr, v. Rechenberg. (Missionsverlag „Licht im Osten", Wernigerode a. Harz, Deutschland.) Das Büchlein gefällt mir. Inhalt und Form sind gut und nehmen den Leser mit. Der Verfasser bekennt gleich am Anfange ehrfurchtsvoll, daß der Gegenstand, den er behandelt — das Gebet — so etwas „unendlich Keusches und Zartes und Heiliges ist, daß man sich im Sprechen über das Gebet der ganzen Ohnmacht unserer Sprache und unserer ganzen Armseligkeit mehr denn sonst bewußt wird". Weil er selbst „beten kann", so muß ich, nach dem Inhalt zu urteilen, hinzufügen. Wer mehr Licht über „das Gebet" haben will, der lese dieses Büchlein. Es ist 70 Seiten stark, in Heftform und kostet etwa 50c.

„Licht im Fensterlein". Gedichte und Lieder von Jakob Landes. (Mennonitischer Verlag des Bibelheims Thomashof, Karlsruhe i. B. Karlsstraße, 26.) Es wird viel Gedichtet. Und nicht weniger wird über die Dichter „hergezogen", neben verhältnismäßig wenig Annerkennung. Nicht jeder

kann ein gutes Gedicht verstehen und beurteilen, geschweige denn ein gutes Gedicht machen. Und trotz allem — „wir dichten". Wem's dann nicht gefällt, der darf's nicht annehmen. Goethe sagt einmal: „Ein Gedicht soll entweder vortrefflich sein oder gar nicht existieren." Doch

Nicht jeder kann wie Goethe dichten,—
Und wollt' man sich nach Goethe richten,
Dann wärn' wir arm doch an Gedichten
Und müßten auf viel Freud' verzichten.

Ich freute mich aufrichtig, als mir die kleine Sammlung von Gedichten von J. Landes auf den Tisch gelegt wurde. Der Dichter ist zudem einer aus unserer Familie. Entsprechende Zeichnungen vom Verfasser tragen viel dazu bei, das Büchlein lieb zu machen. Es hat 120 Seiten. Der Einband ist schön. Preis $1.00.

„Der verborgene Umgang mit Gott". Von Prediger Jakob Kröker. (Verlag von „Licht im Osten", Wernigerode a. H., Deutschland.) Eine Anzahl Abhandlungen über des Christen Lebensgemeinschaft mit Gott, — auf Grund eines lebendigen, entschiedenen Christentums. Prediger Kröker ist in unsern Kreisen genügend bekannt, so daß es keiner besonderen Vorstellung bedarf, wenn in diesen Spalten eines seiner Bücher besprochen wird. Was er schreibt, kommt von Herzen und geht zu Herzen. Das Buch erscheint in Heftform und hat 258 Seiten. Preis 75c.

—:—

—Der vielen Zuschriften aus dem Leserkreise wegen geben wir diese Nummer im größern Umfange heraus. Sie erhält 20 Seiten. Und doch können wir nicht allem gerecht werdene. Wiederholt fragt man z. B. an, warum die „Einwandererlisten" nicht mehr gebracht werden. Teilweise des Mangels an Raum wegen nicht, dann aber auch fehlten uns etliche größere Listen.

—:—

Dollars und Kopeken!

Während man in Washingtoner amtlichen Kreisen und in überhundertprozentigen Zeitungen mit dem Tone moralischer Entrüstung vor dem Gedanken zurückschreckt, mit dem „undenkbaren" Soviet-Rußland auch nur in die geringste Berührung zu kommen, saßen neulich, wie jetzt bekannt wird, unsere amerikanischen Großbankiers gemütlich zusammen mit den Vertretern der Moskauer Soviet - Regierung an der Banketttafel in New York City und überboten sich in Aufmerksamkeiten für die Vertreter der Sowiets. Das zeigt, daß Wall Street für eine Annäherung an Rußland eingetreten ist, wenigstens auf handelspolitischem Gebiete, und da dürfte es nicht gar zu lang dauern, bis die Wetterfahne in Washington sich in anderer Richtung dreht, soweit Moskau in Betracht kommt.

Einer der Redner war Charles M. Schwab, der Vorsitzende des Direktorenrats der Bethlehem Steel Corporation. Er verlieh seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Rußland mit Amerika wieder Handel treibe. Herr Schwab sagte, die Bethlehem Steel Corporation habe vor dem Krieg viel Stahl nach Rußland verkauft und er hoffe, künftig noch mehr zu verkaufen. Die amerikanischen Fabrikanten hießen das Geschäft mit den Sowiet-Handelsbehörden willkommen; er hege die Zuversicht, daß trotz aller Hemmungen die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen den Ver. Staaten und Rußland sich groß entwickeln würden.

Aus dem Leserkreise.

Whitewater, Man., Stone House.

Werte Rundschau!

Sende hiermit für die Rundschau den erforderlichen Betrag, damit selbige mit ihrer Erscheinung ungehindert Fortsetzung machen kann.

Wir suchen unsere Verwandten, nämlich Julius Joh. Friesen, eingewandert im letzten Herbst. Wilhelm Jak. Wiens, auch um jene Zeit eingewandert. Genannte Personen haben in letzter Zeit in Landskrone, Süd - Rußland gewohnt. Wenn Ihr dieses lesen selltet, dann bitte Euch um einen Brief mit Adressenangabe.

Ferner suchen wir noch die Familien Witwe Justina Neufeld und David Isaak. Dück, eingewandert im Juli, 1924. Früher wohnten diese Familien in Rosenort, Süd-Rußland.

Grüßend Peter Ger. Neufeld.

—:—

Herbert, Sask.

Weil wir auch die werte Rundschau lesen und dieselbe uns sehr gefällt, und wir dieselbe auch schon zum nächsten Jahr bestellt haben, so will ich auch ein paar Zeilen an Sie richten. Heute ist der 19. Dez., und das Wetter ist dunkel und trüber. Die l. Sonne, welche uns so manchmal erwärmt hat, ist ziemlich hinabgesunken nach dem Süden. Aber dennoch ist es nicht sehr kalt. Es hat noch nur wenig Kohlen gekostet. Und weil wir noch nur ein Jahr und fünf Monate hier sind, so kommt uns das gute Wetter sehr zu paß. Jedes bißchen Ersparnis, denkt man so, hilft mit. Wir haben in diesem Jahr eine gute Ernte bekommen. Der Herr hat unsern Anfang gesegnet. Auch fühlen wir uns sehr dankbar denjenigen gegenüber, welche an uns viel Liebe erwiesen haben. Auch dem Herberter Immigrationskomitee sagen wir den besten Dank für die Liebe, die es an uns erwiesen hat. Wir haben auch hier in Canada schon schwere Zeiten gehabt, aber wunderbar hat der Herr noch immer geholfen.

Wir sind froh, daß wir in Canada sein dürfen. Laßt uns für unsre Regierung beten, damit wir noch lange in Ruhe und Stille leben. Viele von unseren Glaubensbrüdern in Rußland dürfen das nicht. Wir erhielten kürzlich einen Brief aus Rußland, unsre Eltern schreiben, daß es noch nicht viel besser geworden ist. Wir wollen für sie beten.

Ein glückliches neues Jahr wünschend,
Gerhard J. Köhn.

—:—

Mountain Lake, Minn.

Wir sind noch auf den Kampfplatz. Zum Kämpfen wird der Herr uns auch ferner Kraft schenken, wenn wir treu bleiben. Es ist noch viel zu tun für Jesus. Es sind hier in kurzer Zeit etliche Bekannte gestorben, und wie froh gehen sie hinüber, wenn sie im Herrn sterben.

Mit Gruß
Jacob Quiring.

—:—

Hillsboro, Kansas.

Vor etwa drei Wochen erkrankte plötzlich Frl. Anna Krause, die Tochter meiner Schwester. Sie mußte gleich ins hiesige Hospital gebracht werden, wo sie zur Zeit gepflegt wird. Sie hat ihre Mutter vor etwa zwei Jahren durch den Tot verloren, ihren Vater vor 3 Monaten. So blieb sie mit ihrer Schwester, auch noch ledig, als Waise zurück und mußte in ihrem großen Hause allein wirtschaften. Wohl die meiste Last hat auf ihr gelegen, und so ist sie zusammengebrochen. Hoffentlich wird sie bald genesen.

Frau Jacob Hein liegt schon etwa 6 Monate hilflos darnieder in demselben Hospital; Am vorletzten Sonnabend erhielheim, ob wir nicht die Alte Familie Klam heim, ob wir nicht die Alte Familie Klaas holen wollten, damit sie der Andacht in unserer Kirche könnten beiwohnen. Der Ruf war uns sehr erwünscht. Sofort wurde das Auto instand gesetzt und in kuzer Zeit war ich da. Als ich die Tür aufmachte, sah ich, daß sie mit Hilfe der werten Pflegerinnen bald fertig waren. Die 86 jährigen Leute sahen so froh aus, wie Kinder, denen mal eine besondere Freude gemacht wird. Sie sagten noch zum Abschied zu den Pflegerinnen: „Wir fahren jetzt spielen," wohl so ein gebrauchtes Wort. So waren sie vormittags und auch nachmittags in der Andacht und freuten sich sehr, mit Brüdern und Schwestern eine kurze Zeit zusammen zu sein. Wir anerkennen die Arbeit der werten Pflegerinnen, sie ist zum Segen.

Unsre Kinder Georg Bahnfelds, die in Ohio wohnen, hatten sich entschlossen, wenn sie dort gut verkaufen könnten, nach Kansas überzusiedeln. Die Gelegenheit kam, daß sie ihre Farm dort verkaufen konnten, und Bahnfeld kam den 10. Dezember allein her, sich hier umzusehen. Er fand nach langem Suchen eine Farm,d.ihm zusagte,u. er kaufte sie für $13.000, 5 Meilen süd östlich von der Ebenfelder Kirche, von A. A. Ensz. Dann fuhr er heim, um alles zu regeln, und um zum 9. März herzukommen. Mögen sie hier finden, was sie wünschen! Letzte Woche hatten wir sehr schönes Wetter. Doch gestern schlug es um, und heute ist es sehr kalt. Der Herr möchte uns allen im neuen Jahre viel Segen verleihen.

P. Gäde.

Korrespondenzen.

In der neuen Heimat.
Protokoll
der Delegiertenversammlung der mennonitischen Immigranten Canadas in Rosthern am 10. u. 11. Dezember 1925.

Die ziemlich zahlreich beschickte Delegiertenversammlung wurde um 10 Uhr morgens am 10. Dezember von Aeltesten J. P. Klassen, Starbuck, durch Gesang, Ansprache und Gebet eingeleitet, von Aeltesten Dav. Töws aufs wärmste begrüßt und von dem Vorsitzenden des Zentr. Immigrantenkommitees eröffnet. Darauf wurde durch öffentliche Abstimmung das Präsidium gewählt: zu Vorsitzenden — Gerh. W. Sawatzky, Winnipeg, und Franz C. Thießen, Rosthern, zu Sekretären — Peter P. Dyck, Gretna, und Dan. P. Enns, Rosthern, und in die Mandatkommission — D. H. Epp, Rosthern, und Joh. J. Reimer, Duganfarm. Die Prüfung der Mandate ergab die Anwesenheit folgender Delegate:

1. Joh. H. Willms u. Franz K. Thießen, Rosthern, Sask.;
2. G. W. Sawatzky und P. Cornelsen, Winnipeg, Man.;
3. Joh. P. Schröder, Drake, Sask.;
4. Peter P. Thießen, Monitor, Alta;
5. Peter J. Dyck, Dominion City, Man.;
6. Abr. J. Schellenberg, Hague, Sask.;
7. Wilhelm W. Dyck, Harris, Sask.;
8. Johann A. Görz, Hepburn, Sask.;
9. Isaak J. Zacharias, Meilekefarm, Dundurn, Sask.;
10. Dietrich D. Heidebrecht, Swalwell, Alta;
11. Jakob J. Klassen, Blumenort, Man.;
12. Gerh. H. Dörksen, Struttfarm, Man.;
13. Peter P. Dyck, Gretna, Man.;
14. Hermann Dav. Falk, Schwagerfarm, Dundurn, Sask.;
15. Joh. P. Klassen, Starbuck, Man.;
16. Klaas J. Enns, Stirling, Alta;
17. Jak. J. Siemens, Winkler, Man.;
18. Gerh. H. Penner, Herbert, Sask.;
19. Abram W. Wiebe, Cheasleyfarm, Colonsay, Sask.;
20. Isaak J. Lehn, Scheldonfarm, Sask.;
21. Nikolai H. Pauls, Waldheim, Sask.;
22. Abr. K. Klassen, Lamburnfarm, Herschel, Sask.;
23. Isaak G. Zacharias, Fiske, Sask.;
24. Jakob Wieler und Heinr. Reimer, Laird, Sask.;
25. Johann J. Reimer, Duganfarm, Milden, Sask.;
26. Hermann P. Lorenz, Whitewater, Man.;
27. Jakob Nickel, Aberdeen, Sask.;
28. Jakob H. Janzen, Waterloo, Ont.;
29. Jakob Krause, Dalmeny, Sask.;

Von den Mitgliedern des Zentralkomitees waren zugegen: D. H. Epp, A. A. Friesen, P. P. Thießen und D. P. Enns.

Den Vorsitz hat am 1. Konferenztage G. W. Sawatzky. Es wird folgendes Programm für die Delegiertenversammlung festgesetzt:

1. Bericht über die Lage:
a) des Zent. Imm.-Kom., von D. H. Epp,
b) der Delegierten,
c) der Kolonisationsboard, von A. A. Friesen,
b) der Siedlungsbehörde, von A. A. Friesen,
e) über die Reiseschuld, von H. B. Janz.
2. Bildung einer festen Organisation. Zweck und Aufgabe derselben.
3. Gründung einer Unterstützungs(Kranken-) Kasse.
4. Beschaffung der Mittel zur Deckung der Unkosten, welche mit der Immigration verbunden sind.
5. Schulfragen.
6. Kooperationsfragen.
7. Organisation auf den Farmen.
8. Laufende Fragen: Waisenkasse.

Die Beratungen haben von 9 bis 12 Uhr morgens, von 1½ bis 5½ Uhr nachmittags und von 7 bis 10 Uhr abends stattzufinden.

1. Der Vorsitzende des Zentralen Immigrantenkomitees berichtet über die Arbeiten des Komitees im Zeitraume vom 9. September 1923 bis zum 10. Dezember 1925.

Die erste Versammlung der Immigranten, die am 9. September 1923 in Eigenheim stattfand, wählte ein Komitee aus 12 Personen, mit einem Präsidium aus 3 Personen an der Spitze. Die Arbeit des Komitees war in der ersten Zeit hauptsächlich auf die Schaffung von Siedlungsmöglichkeiten gerichtet. Man war bemüht, einen größeren Landkomplex für eine geschlossene mennonitische Ansiedlung zu erwerben. Zu diesem Zwecke wurden nacheinander verschiedene Ländereien, z. B. das C.P.R. - Land bei Battleford, Sask., das Land der Altkolonier bei Hague, Sask., und in Manitoba, das Heimstättenland am White Fox River, bei Meadow Lake und im Becaver River Distrikt, das Land der Duchoborzen usw. besichtigt und mit den zuständigen Institutionen und Personen Verhandlungen geführt. Alle Pläne zerschlugen sich jedoch an unüberwindlichen Hindernissen. Man überzeugte sich, daß die Gründung einer kompletten mennonitischen Ansiedlung bei der materiellen Lage der Immigranten unmöglich ist, und beschloß, zum Ankauf von Privatländereien überzugehen.

Zu den ferneren Obliegenheiten des Komitees gehörten die Verteilung der Spenden unter den Immigranten, die Sorge um die im Lager Lechfeld Zurückgehaltenen, für die sich das Komitee an die Konferenz der 400 Jahrfeier der Mennoniten in der Schweiz verwendete, die Fürsorge für die Waisen durch Zuweisung erhaltener Spenden, die Bemühungen um die Abtragung der Reiseschulden, die Besteuerung der Immigranten zwecks Finanzierung der Organisationsarbeit der Board, die gruppierende Organisierung der Immigranten an Ort und Stelle zwecks Information und Veröffentlichung der Organisationsarbeit und die Gründung eines Blattes, „Der Bote", zu demselben Zwecke. Da die Glieder des ersten Komiteebestandes mit der Zeit nach und nach fortzogen, so wurde eine Neuwahl des Komitees notwendig. Die ausgeschriebene und vollzogene Wahl ergab folgendes Resultat: D. H. Epp, Vorsitzender, D. P. Enns, Sekretär, A. A. Friesen, P. P. Thießen und J. J. Klassen, Glieder. Das gegenwärtige Komitee hielt es für dringend notwendig, die gegenwärtige Konferenz einzuberufen. Auf Wunsch vieler Immigranten beschloß es noch, die nötigen Schritte zur Aufwertung der Anteile der deutschen Kriegsanleihe, die in den Händen der Immigranten sind, zu übernehmen.

Die Versammlung nimmt den Bericht zur Kenntnis und dankt dem Berichterstatter für den Vortrag.

2. Weiter hört die Versammlung den Bericht von Klaas J. Enns über die Lage bei Stirling, Süd-Alberta, an. Der Berichterstatter teilt mit, wie er sich auf den Rat der Brüder G. W. Sawatzky und P. H. Wiebe entschlossen habe, nach Süd-Alberta in die Rübenfelder zu gehen. Vom 1 Juni an hat er mit seiner Familie in der Rübenfeldern gearbeitet. Anfänglich bestand die Arbeit in der Lichtung der Rübenreihen mittels einer Hacke. Die Reihen liegen zwei Fuß auseinander, und die Pflanzen in den Reihen müssen so gelichtet werden, daß sie etwa 1 Fuß von einander entfernt sind. Für diese Arbeit zahlte man $9.50 pro Acker. 3 Man, darunter Kinder von 8 Jahren und älter, machen einen Acker den Tag, so daß eine Person durchschnittlich bis $3.00 an Tagelohn verdient. Von anfangs Juli werden die Felder mittels Hacken gejätet. Der Verdienst ist derselbe. Im August und Septemeber arbeiteten sie bei gutem Lohn in der Getreideernte. Im Oktober begann die Rübenernte. Die Rüben werden mit einem speziellen Pfluge herausgepflügt, vermittels eines Messers von den Blättern greinigt und auf Haufen geworfen. 3 — 5 Mann, darunter 10 — 12 jährige Kinder, die für diese Zeit aus der Schule zurückbleiben dürfen, machen 1 Acker pro Tag, wofür man $10 —17½ pro Tag zahlt. Beim Fahren der Rüben geschieht das Auf- und Abladen derselben automatisch. Das Ernteergebnis war 3 — 16 Tonen pro Acker, auf der Versuchsstation bis 34 Tonnen. Die Rüben werden an die Company der Zuckerfabrik in Raymond verkauft. Für die Tonne hofft man $8.00 zu bekommen. Im nächsten Jahre wollen die Immigranten, wenn sie nicht Land erwerben, solches zur Bearbeitung auf die Hälfte übernehmen. Es werden ihnen von den Farmen Wohnungen zur Verfügung gestellt. Die Lethbridge Northern Irrigation Company bietet auch Land zum Verkauf an. Für das Land fordert man $10.00 und die Bewässerungsanlagen — $55.00 pro Acker auf

langjährige Termine auszuzahlen. Die Farmer erhalten beim Kauf einen Vorschuß von $400.00. Auch trifft man dort Angebote auf Privatfarmen bis zu 5.000 Acker zu mäßigen Preisen.

Gegenwärtig sind in Stirling 98 Seelen. Die Kinder besuchen die Schule. An den Sonntagen finden Gottesdienste und Sonntagsschulen statt. Die C.P.R. und die Company der Zuckerfabrik kommen den Bedürfnissen der Immigranten weit entgegen.

Man besitzt nur, was man entbehren kann, das andere besitzt uns.

Wer nicht zu lieben versteht, ist ein Verräter an seinem Geschlecht und an seinem Volk. In der Liebe nur kommt der Friede Gottes.

Haß gebiert Zerstörung, Liebe aber schafft Leben, Glück und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit.

—— : : ——

Shafter, Kalif.

Den Frieden Gottes zum Gruß!

Ich wünsche dem Editor, Mitarbeitern und Rundschaulesern ein gesegnetes neues Jahr!

Da ich gedenke, wenn es Gottes Wille ist, Kalifornien zu verlassen und nach Kanada zu gehen, weil meine Kinder von Rußland nach Manitoba gekommen sind, und da ich noch nicht weiß, wo ich da meinen Aufenthalt haben werde, und dieses mein letzter Bericht von hier sein wird, so bitte ich die Rundschau und Jugendfreund mir nicht mehr zuzuschicken, bis ich aufs neue bestellen werde. Es sind noch wieder Gäste von Kanada hergekommen, J. Rempels von Main Centre, Isbr. Peters von Winkler und H. Penner von Borden. Die haben $1000 Bonds auf der Grenze müssen hinterlegn, um über die Grenze zu kommen. Wer in Rußland geboren ist, den wollen sie nicht herüberlassen. Sonst kann ich von Shafter nicht besonders Neues berichten. So viel ich weiß, ist die Gesundheit befriedigend. J. Giesbrecht.

—— : : ——

Mut.

Mag die Not dich hart bedrängen,
Stürmen Sorgen auf dich ein:
Lasse nur dein Haupt nicht hängen,
Sonst wirst du verloren sein;
Denn kein Trost kommt dir vom Staube,
Und am Zweifel stirbt der Glaube.

Richte frei den Blick nach oben,
Denk' an deinen starken Gott,
Wer zu dem das Herz erhoben,
Dem wird Not und Angst zu Spott;
Von allmächt'gem Arm gehalten,
Trotzt er mächtigen Gewalten.

Mutig vorwärts, ohne Zagen,
Greif' ins Leben frisch hinein,
Lern das Kreuz geduldig tragen
Und in Trübsal fröhlich sein,
Und auf nachtumhüllten Wegen
Tritt Gott leuchtend dir entgegen.

Buhler, Kansas,

Das Weihnachtsfest in 1925 gehört der Geschichte an. Und wie verschieden ist es gefeiert worden. Man kann wohl mit Recht sagen, daß je nach der Stellung des Herzens, die es dazu einnahm, wurde es gefeiert, und je nach der Art und Weise der Feier konnte man die Stellung des Herzens erkennen oder auch die Gesinnung einer Ortschaft. In unsern Kreisen ist gottlob die Feier noch eine durchweg christliche.

Man fragt sich jedoch, wenn man so einer Feier beiwohnt in ihrem Lichterglanz in dem Schmuck mit dem Schulhaus oder Kirche ausgestattet sind, die Gedichte, Dialoge, Vorträge, Gesänge hört, von denen manche gar keinen Zusammenhang mit der Feier haben, man fragt sich dann unwillkürlich, welchen Gefallen solches Getriebe in den Augen Gottes wohl finden mag? Es wird ja doch immer mit Gebet eröffnet und geschlossen, — ob da nicht oft anwendbar ist, was der Herr durch den Propheten sagt: „Ich mag das Geplärr eurer Lippen nicht?" Doch es sei ferne, ein hartes Urteil zu fällen. Jugend ist Jugend. Gott will keine Kopfhänger. Unschuldige Fröhlichkeit, reine Freude sind im Worte Gottes nicht verboten. Gewiß war auch der Herr Jesus in seiner Niedrigkeit als Kind u. in Jünglingsjahren Mensch und hat sich als solcher gegeben.

Aber wenn das Fest mit so vielen heidnischen Wesen durchtränkt wird, daß der eigentliche Zweck gänzlich verloren geht — und mir scheint, wir treiben immer mehr dahin, auch mit unserer Osterfeier, dann beschleichen einem doch ernste Bedenken. Ist es nicht auch Tatsache, jemehr wir unsern angebornen deutschen Boden verlassen, in Sprache und Geist, destomehr nehmen wir auch mit andern Sprachen und Geist Zweifelhaftes und Minderwertes auf auch auf unseren Festen. Und die Geschäftshäuser mit den Ausstellungen in den Schaufenstern tragen das Ihre dazu bei. Wo geraten wir hin mit unseren Santaklaus und Osterhasen! Man sage nicht, das seien unschuldige Dinge . Vielleicht früher mehr, als unsre Kinder noch in Familie- und Schule christliche Luft einatmeten, während jetzt so oft Gottesfurcht aus dem Familienkreis gebannt wird und ein unchristlicher, wenn nicht antichristlicher Geist in den Schulzimmern herrscht.

Manche sind ja trotzdem furchtbar optimistisch, besonders angesichts der zunehmenden Bildungsmöglichkeiten und dem Bildungshunger unserer Jugend. Man lasse sich doch nicht täuschen vom äußern Glitter. Die Verheidnischung unsrer Feste trägt gewiß auch zur Entchristlichung unserer Jugend bei, und dieses trägt dann auch das ihre dazu bei, daß Sittenlosigkeit und Verbrechen unter der amerikanischen Jugend in erschreckender Weise überhand nehmen. Und all der Firlefanz der mit unserm Feste feiern verbunden wird, mag dasselbe noch so gut gemeint sein, macht diese nicht eindrukvoller, nicht wirkungsvoller. Nein, er lenkt nur ab vom eigentlichen Wesen. Die eindrucksvollste Feier bleibt immer die möglichst einfache. Dasselbe gilt überhaupt von allen gottesdienstlichen Ausübungen.

Die Prediger fangen ja auch an von den Kanzeln in Vorträgen Themata zu verhandeln, anstatt in Predigten in einfacher Weise den Zuhörern Christum ganz vor die Augen zu malen. Unsere ganze Zeitströmung wird wie wohl nie zuvor, vom Argen beherrscht. Darum gilt auch heute mehr wie je die Mahnung Jesu: wachet und betet!

Der Winter hat in richtiger Weise eingesetzt. Gestern und heute hatten wir Zerowetter, glücklicherweise ohne Schnee.

Einige schwerkranke sind auf dem Wege der Besserung. Dazu gehören die Br. J. F. Siemens und Peter Isaak von Idaho, die sich schweren Operationen unterwerfen mußten.

Den Lesern und Rundschaupersonal wünsche ein reichgesegnetes Neujahr.
C. N. Friesen.

—— : : ——

Herbert, Sask.

Einen herlichen Gruß zum neuen Jahr!

Ja, bald, bald, stehn wir wieder an der Grenze des neuen Jahres. Und bis dieses vor die Leser kommt, haben wir bereits die Schwelle überschritten — ja, und vielleicht war das Jahr 1925 unser letztes. —

Wir fragen uns seufzend: „Was wird 1926 mir bringen, sind's Freuden, oder sind es Leiden. Wie immer es sein mag, es würde uns nicht gut sein, wenn wir heute schon jedes Tages Inhalt voraus sehen könnten. Gott weiß den Weg am besten; Er weiß wohin er führt.

Uns aber ins Unabänderliche fügend, wollen wir immer mehr beten lernen: „Herr, Dein Wille geschehe."
J. J. Töws.

—— : : ——

Wasco, Californien.

Das Wetter bleibt kühl, regnerisch und neblich, es ist nicht gut für unsere Baumwolle, welche noch zu pflücken ist.

Nur für den Salat ist das Wetter gut, er gedeiht gut, preist auch ganz gut.

Ich erwähnte im letzten Schreiben, daß Vater J. Giesbrecht sich fertig mache, nach Canada zu reisen. Das hat sich in soweit geändert, daß er heute aufgeboten wurde mit Witwe Kat. Schulz hierselbst. Mittwoch abend soll Hochzeit sein. Also bleibt er einstweilen hier.
Jacob W. Niessen.

—— : : ——

Osler, Sask.

Weil die arbeitsreiche Zeit vorüber ist, und die Abende sehr lang sind, so hat man genug Zeit zum Lesen und auch zum Schreiben.

K. Niessen, Sohn des verstorbenen Jakob Niessen, hier bei Osler, holte eine Fuhre Eis. Auf dem Rückwege traf ihn das

Unglück, daß er hinunter fiel, und so daß das eine Rad seinen Kopf traf, aber nicht über ihn ging. Besinnungslos blieb er liegen. Die Pferde liefen weg. Ein Engländer kam des Weges gefahren und fand den Mann am Wege liegend. Er lud ihn auf seinen Wagen und brachte ihn nach Hause. Dies war am 17. Dez. geworden. Es schien, als wenn der Verunglückte nicht würde Leben bleiben, aber Sonnabend am 19. hörte ich schon, daß er wieder zur Besinnung gekommen ist und besser wird.

Vom Wetter ist zu berichten, daß wir besonders viel Nebel haben in diesen Herbst. Einen manchen Tag sind wir schon in einem dicken Nebel eingehüllt gewesen. Man atmet recht frisch auf, wenn es einmal klar ist. Frost war von 8 bis 10 Gr. R. Das Vieh ist bis jetzt noch alle Tage auf die Weide gegangen, aber weil nun etwas Schnee gefallen ist, wird es sich wohl aufhören, weil wir Farmer glauben, daß bald ein sehr strenger Winter einsetzen muß. So macht sich ein mancher bereit dazu. Die Hafergarben werden zu Häcksel geschnitten, das Holz wird klein gemacht usw.

Der Handel in den Stores geht in dieser Zeit sehr lebhaft, ein jeder will beizeiten das Nötige einkaufen.

In der Rundschau, № 49, vom 9. Dezember 1925 traf ich einen Aufsatz von Morse, Sask. Da schreibt ein Franz Dörksen, daß da mehrere Familien angekommen sind vom Fürstenland, Rußland, also, lieb. Freund, bitte, können Sie mir Nachricht geben von meinem Vetter H. Siemens, Olgafeld, denn seit Frühjahr 1925 erhalte ich auf mein Schreiben an ihn keine Antwort mehr.

Es sind schon viele Mennoniten ausgewandert von Kanada nach Mexiko. Aber viel mehr sind schon aus Rußland hereingekommen. Das Land ist etwas im Steigen. Es ist hier ein großer Landhandel abgeschlossen worden. Der Käufer hat 50c. am Acker angezahlt, den Rest will er um 90 Tage einzahlen, und bis April 1926 sollen die jetzigen Bewohner herab sein. Sollte dieses ein fester Handel sein, dann werden im Frühjahr noch mehrere Züge mit Auswanderern abgehen nach Durango, Mexiko, wo schon viele von unseren Glaubensgeschwistern wohnen. Wünsche zum Schluß noch allen Lesern ein gesegnetes Neujahr.

Grüßend

J. Martens.

—— : : ——

Rosthern, Sask., den 25. Dezember 1925.

Weihnachten ist ein Fest der Freude und Weihnachten ist ein Kinderfest. Diese Tatsache wurde uns gestern Abend wieder recht deutlich, als unsre Sanntagsschule ihre jährliche Weihnachtsfeier hielt. Das Programm war ein sehr reichhaltiges, und es dauerte über zwei Stunden, bis es durchgenommen war, und die Bescherung in Angriff genommen werden konnte, nachdem Br. D. P. Enns einige ernste Schlußbemerkungen gemacht hatte, wozu er von dem Aeltesten, Br. David Töws, der die Festlichkeit leitete, ersucht worden war.

Man kann ja nicht von allen Kindern die gleichen Leistungen erwarten, doch wurden die eingeübten Stücke von Vielen sehr nett vorgebracht und wohl alle versuchten ihr Bestes zu tun, was die Sonntagsschullehrer für ihre recht mühevolle und zeitraubende Uebungsarbeit entschädigt. Nun wolle der Herr alles, was gesagt und gesungen wurde, segnen, damit alle Schüler, größere, kleinere und kleinste, Schäflein des treuen Hirten Jesu Christi werden! —

Letztvergangenen Sonntag Abend erfreuten uns die Lehrer und Schüler unsrer deutsch - englischen Akademie, gelegentlich ihres Jugendvereins, mit einem Weihnachtsprogramm, das vortrefflich geleitet in ausgezeichneter Weise durchgeführt wurde. Anerkennung verdient die Schule für ihren Fleiß und ihre Arbeitsfreudigkeit. Gott, der Herr, der Geber aller guten Gaben, hat ja auch, sowohl Lehrer als Schüle so reich begabt, daß sie das zu leisten vermochten, was wir sahen und hörten; Ihm gebührt die Ehre! —

Geschwister Abr. P. Friesens, hieselbst, haben eine schwere Zeit, indem Schwester Friesen schon einige Wochen lang ein schwerkrankes Bein hat, wodurch sie zu Zeiten auf mehrere Tage fest ans Bett gefesselt war. Die gestrige Nacht sind die Schmerzen wieder sehr schlimm gewesen und ist sie nicht zum Schlafen gekommen, heute soll sie aber besser sein, wie uns gesagt wurde. —

Frau Julius A. Friesen, Tochter unsrer Nachbaren Wilhelm Wieben, hat vergangenen Mittwoch, den 23. d. Monats 10 Uhr abends einem kleinen Töchterlein das Leben geschenkt. Mutter und Kind sind wohlauf. Möge der Herr gnädig über beiden walten. —

Der Leihstall des Galiziers John Kulik brannte vor einigen Monaten wieder und nun baut ein anderer Galizier, Alexander Wassilenko, auf dem Platze einen neuen, dem Anschein nach ist er wohl ziemlich fertig. Auf der Ostseite der Stadt.—

Ein neuer Bäcker- und Fleischerladen ist von Mr. August Hannes eingerichtet worden und zwar in einem von ihm selbst erbauten Ziegelgebäude. Er scheint ein Meister in dem Geschäft zu sein und wartet auf Kunden, denen er sich empfiehlt.

Wm. Rempel.

—— : : ——

Carnduff, Sask.

Du hast doch Deine Spalten auch offen für aufrichtige Gratulationen? —

1. Gratuliere ich dem Brüderpaar im editoriellen Stabe, Neufeld und Peters. Für mich sind sie alle beide **die Männer hinter der Wand.** Nachdem, wie ein jeder seine Arbeit auf seinem Platz schildert, dann kann die Sache immer besser werden. Nach ihren Worten sind sie eines Geistes Kinder. Weil die Alte auf der Lauer liegt, möge der heilige Geist sie beide recht demütig erhalten, damit sie in gewissen Grenzen **„Eins das Andere ergänzen."** Jesus sandte seiner Jünger zwei. Damals war's ja noch nicht so drock mit so vielen Zahlen zu rechnen. Hier wie dort muß das Jünger - Leben zeugen. Auch die liebe Rundschau bietet eine gewisse geistige und geistliche Zentrale für bedürftige Erdenpilger hüben und drüben. Gott segne!

2 Gratuliere ich meinem lieben, alten Freunde, John Horsch, zu seinem wankellosen Kommentar über die weltweite Vereinigung aller Mennoniten. Wenn das scheinbar die Jubiläumswärme etwas abläßt, danken wir dennoch Gott für solchen unerschrockenen Zeugenmut. Unsereins erfährt ja zu wenig hinter den eigenen vier Pfählen. Auch den kleinen schüchternen Seelen steht es gut an, den zu hoch hinaus Strebenden gelegentlich mal zuzurufen: **„Sprecht doch offen, damit wir auch sehen".** Je älter ich werde, je mehr will's mir so scheinen, daß alle diese anerkennlichen Bewegungen bezw. Zusammenschlüsse verfrüht sind. — Man will dem großen Hirten der Herde vorgreifen, welches er seiner Macht vorbehalten hat, denn bei aller Spaltung im Kreise der Seinen — kann durch sein Kommen nur Er allein einen. Beobachtung zeigt, daß die drei großen Kirchenkörper hier in Kanada trotz ihrer fünf und zwanzigjährigen Vorarbeit durch aus im Geistlichen zurückgegangen.

3. Gratuliere ich den lieben Rußländern, daß sie endlich mit ihrem Zeugnis herauskamen. Wunderte mich wirklich, wo Obadja sie versteckt hatte „hie Fünfzig und da Fünfzig". Das wird Br. Toews wohl tun. Gleich von Anfang an schien mir im Auftreten des lieben Br. Bahnmann die ganze Sache zu „viel Lärm um Nichts."—

Kürzlich erzählte ein Mann, für den Bruder Toews die Einreiseerlaubnis besorgt hat, daß es ganz unmöglich sei, für die armen Rußländer in Mexiko einen Lehrer anzustellen und ihm nach Gebühren zu löhnen. Weise hat auch die Behörde für Innere Mission gehandelt, indem sie Mexiko nicht als Missionsfeld ins Auge faßte.

Wünsche, daß meine alten Süd-Dakota Freunde bei Pretty Prairie einen tüchtigen Gotteszeugen in ihrem neuen Prediger Loenz haben mögen.

4. Gratuliere ich meinem Freunde F. C. Ortmann zu seinem Aufsatz über d. Person unsers Heilandes. Es fehlt bloß neben seiner Bemerkung, daß Jesus ohne Selbstsünde blieb, auch noch, daß er frei von der Erbsünde war. Der Engel sagte zu Maria: Die Kraft des Höchsten wird Dich überschatten, darum usw. Er hatte also die Sünde im Hause nicht mit auf die Welt gebracht, wie es alle Adamsnachkommen haben.

Uebrigens glaube ich, daß jener Prediger wohl kaum über diese so heilige Sache sich klar genug ausgedrückt, worüber sich Br. Rempel aufregt. Auch er ist in sei-

nen Argumenten aufrichtig, weil er den Herrn Jesum nicht will herunterziehen lassen. Es liegen Beweise genug vor, daß er zu viel als ein bloßer Mensch hingestellt wird mit der Betonung: **Wie wir!** —

Alle diese guten Meinungen erschöpfen den großen Reichtum nie, welcher in Ihm, dem Gottes- und Menschensohn, verborgen liegt. Wollen daher entblößten Hauptes Hand in Hand gehen.

Ausländisches

Aus der Reichsgottesarbeit.

(Wir erlauben uns, den Lesern der Rundschau zwei Auszüge (einen aus einem Privatbriefe von Pred. Jak. Toews, Alt - Samara, und einen aus einem Bericht eines Missionsarbeiters Br. J. J. Peters, Sibirien) vorzulegen. Wir tun es aus Liebe zu Gott und zu Menschen in der guten Zuversicht, daß das Gebrachte nicht nur das Interesse der Leser erregen kann, sondern daß es besonders auch den Wunsch in ihnen wachrufen wird, mitzutun, — sei es durch Gebet und Fürbitte, sei es durch wenn auch nur kleine Gaben.

Ueberall wird heute der Christen Hilfe für die Arbeit im Reiche Gottes gebraucht. Gelegenheiten über Gelegenheiten bieten sich uns. Danken wir Gott dafür, daß er uns in seine Arbeit ruft. Schriftleiter.)

Alexandrowka, S. Gub.

Unsere Zeit und unser Land braucht selbstlose Arbeiter, die mit einem geheiligten Leben ihr Zeugnis bekräftigen, die auch willig sind, ihr Leben für die Brüder zu lassen. Unsere lieben russischen Brüder sind meistes sehr selbstlos, sie können lange Strecken von Dorf zu Dorf zu Fuß gehen, sie sind auch meistens gute Evangelisten, sind eifrig und mutig in der Verkündigung der frohen Botschaft; aber seltener findet man bei ihnen die Gabe, die Gläubigen weiterzuführen, sie zu bauen und zu stärken.

Am 7. und 8. Juni (Pfingsten nach dem alten Stil) hatten wir in unserm Versammlungshause eine kleine Erbauungskonferenz für unsere russischen Geschwister. Von verschiedenen Orten waren die Geschwester zusammengekommen: Russen, Mordwinen und Tschuwaschen; alle Kinder eines Vaters, gewaschen mit dem teuren Blute des Lammes, geleitet durch einen Geist. Mehrere Chöre sangen in russischer Sprache das Lob des Lammes. Verschiedene Brüder, Russen und Deutsche, dienten mit dem Wort und der Herr segnete uns. Aus einem Dorf, ziemlich weit von uns, waren 5 junge bekehrte Seelen gekommen, 2 Russen und 3 Tschuwaschen, die einzigen in jener ganzen Gegend; sie wünschten getauft zu werden, doch bei 3 von ihnen war die Heilserkenntnis noch so schwach, daß sie nicht getauft werden konnten. Wir sahen aber die Notwendigkeit, solche Orte zu besuchen, und versprachen dieses auch zu tun. Eine ältere Tschuwaschenfrau, die weder lesen noch schreiben kann,aber klare Heilserkenntnis hatte, und ihre Tochter wurden getauft und aufgenommen. Außer diesen noch 2 Schwestern aus Koschki, eine Russin und eine Deutsche. Am Schluß hatten wir noch mit den Geschwistern das Mahl des Herrn. Vor einigen Tagen war bei mir ein in die rechtgläubige Kirche übergetretener Tatar, er bat um ein Neues Testament und schien heilsverlangend zu sein. O, lieber Bruder, die Ernte ist groß; bittet den Herrn um mehr Arbeiter für unser großes Land! Millionen haben noch nie die frohe Botschaft gehört. 18 Millionen Mohammedaner in Rußland beugen ihre Knie vor dem falschen Propheten und erst die allergeringsten Anfänge sind gemacht in Turkestan. Ihnen das Heil in Jesu Christi zu verkündigen. Viele heidnische Völker gibt es noch, die vor Holz und Stein ihre Knie beugen. Wer hilft den tausend Armen, die blind am Abgrund stehn? Wer hat so viel Erbarmen Verlornen nachzugehn? — O dring in alle Geister, du heilger Lebensduft! Und führe sie zum Meister aus tiefer Totengruft! — Gedenkt der armen Schafe, ihr Brüder, suchet sie und wecket sie vom Schlafe! Immanuel ist hie!

In herzlicher Liebe Dein geringer
Mitpilger Jakob Töws.

—— : : ——

Bericht über ein Missionsfeld im Norden Asiens am Obstrom und den Nebenflüssen.

Die Urbewohner dieser Gegend sind die Ostjaken, wahrscheinlich finnischer Abstammung. (In ihrer Sprache nennen sie sich „Konndaki".) Sie sind klein, aber stark. Hin und wieder sieht man unter ihnen hohe Männer, seltener Frauen, die Frauen sind besonders klein. Die Gesichtsfarbe ist dunkel, auch das Haar ist dunkel, oft ganz schwarz und hart. Ihre Zahl vermindert sich. Es sind dieses wohl die Folgen ihres unsittlichen Lebenswandels. Das Alkoholtrinken und das viele Rauchen des starken Tabaks sind schwerdrückende Laster bei Männer, Frauen und Kindern. Es ist vorgekommen, daß der Mann beim Kartenspiel alles verlor, dann verspielte er auch sein Weib und mußte sie abgeben. Es kommt nicht selten vor, daß die Männer im trunkenen Zustande ihre Frauen krüppelig schlagen oder gar töten. So wurde die liebe kleine Anna, die einigermassen die russische Sprache beherrschte und meine Frau und mich in der Ostjakensprache unterrichtete, in unserer Abwesenheit, drei Tage nach der Entbindung, von ihrem jungen Manne mit einem Knüppel fast zu Tode geschlagen, worauf sie auch starb. Er hatte es im trunkenen Zustande getan, und tief waren Reue und Schmerz, als er zur Besinnung kam, denn er liebte seine Anna. Doch der Teufel treibt mit seinen Sklaven eiliger Mission, als es die Zeugen Jesu tun Er ist mit seinem bittern Vergiftungsmittel durch den ganzen Urwald geeilt und hat dadurch viele arme Menschen zu Mord und Laster verleitet.

Und wo sind die Zeugen Jesu, die dagegen kämpfen und arbeiten? Wo sind sie? Von den Tausenden, die teuer erkauft sind durch das Blut des Lammes und gerechtfertigt sind durch den Glauben, arbeiten nur einzelne unter den Heidenstämmen. Und die andern? Leben sie sich selbst in ihren Wirtschaften und Handlungen? Wollen sie zur Ehre der Kultur zeigen, wie gut Gläubige in irdischer Beziehung leben können? Ist das das Ziel der Gotteskinder? Ist es nicht Befehl ihres hochgelobten Herren, die frohe Botschaft allen Nationen zu bringen und auf das nahe Kommen des Herrn zu warten? Vierundzwanzig Stämme schmachten in Rußland ohne Evangelium! Knechte Gottes, stehet auf, wachet, betet, wirket, bis Er kommt. Die Vergeltung kommt mit Ihm! O es hat eine große Belohnung, Ihm zu vertrauen und nach Seinem Wort zu handeln! . .

Doch zurück zu den Ostjaken. Sie wohnen in kleineren und größeren Holzhäusern mit einfacher Einrichtung, manche reinlich und ordentlich, viele schmutzig im Rauch. Ihre Hauptbeschäftigung ist Fischfang und Jagd, daher sie auch meistens von Fischen und Fleisch leben. In der letzten Zeit brauchen sie auch mehr Brot, welches sie für Felle und Fische eintauschen. Auch das Teetrinken ist sehr verbreitet, wobei sie sich den Tee aus Himbeerblättern und andern Gewächsen zubereiten.

Den Verkehr unterhalten sie im Sommer ausschließlich auf dem Wasser, im Winter auf Schneeschuhen mit leichten, langen und schmalen Schlitten, Narthy genannt, wo sie sich selbst vorspannen oder auch die Jagdhunde. Zum Verkehr im Winter halten sie auch Pferde. Manche halten für die Familie eine oder mehrere Kühe.

Die Ostjaken sind Götzendiener. Obwohl sie unter dem Namen „Torrim" den Gott, der alles geschaffen hat, verstehen, so kennen sie ihn doch nicht als den Gott der Liebe und leben in Furcht vor ihm als dem unbekannten Gott. Sie dienen dem Wassergötzen Jukkur und dem Waldgötzen Lunkur Sie bringen ihnen als Opfer auch Pferde: die Haut wird dem Waldgott an einem abgelegenen Ort am Baum aufgehängt, dem Wassergott wird sie in den Strom hinabgelassen. Das Opferfleisch wird gekocht und gemeinsam verzehrt. Tief in den Wäldern haben sie Holzspeicher, wo sie aus Holz geschnitzte Menschengestalten ausstelllen und ihnen Opfer (Kleidungsstücke und anderes) bringen. Doch scheinen sie wenigstens teilweise bankrott zu sein mit ihrem Götzendienst: die meisten wollen nicht viel davon sprechen. Etliche sagen: „Unsere Götzen helfen uns nicht, die russischen Bilder auch nicht, wird aber dieser Gott, den ihr predigt, uns helfen? Wenn ihr schon lange von diesem Gott wisset, daß er liebt und rettet, warum wissen wir es nicht?"

Liebe Brüder und Schwestern, werden die Nordvölker am Tage des Gerichts nicht auftreten und auch unser Volk anklagen, daß es den Befehl Jesu nicht schon früher ausgerichtet hat? Warum gehen die Tausende ja Millionen auch im Norden dahin ohne Licht und Heil?Fehlt es an d. Gnade

Gottes? Nein, es fehlt an Boten, die Schuld trifft uns: zu wenig Erkenntnis des Heilsplanes Gottes, zu wenig Liebe und herzliches Erbarmen, zu wenig Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi. Ist durch jene unserer Geschwister, die in den letzten Jahren Rußland verlassen haben, den wartenden Heidenstämmen Hilfe zuteil geworden? Bis jetzt noch nicht, es kann ja kommen. Aber wir, die zurückgeblieben sind, die wir in Rußland ein Volk Gottes sind, lasset uns wirken, solang es Tag ist, mit heiligem Ernst, um unsere angehäufte Schuld gegen die Nachbarstämme zu entrichten und frei auszugehen am großen Tage des Herrn, der da kommt.

Im Narymschen sind die Ostjaken meistens zur rechtgläubigen Kirche übergeführt, teilweise auch im Surgutschen, und mit dem Bilderdienst bekannt gemacht worden. Besonders verehrten sie den heiligen Nikolaus, dessen Bild sie auch in ihren Häusern hängen haben. Trotzdem ist der Götzendienst im Herzen nicht erstorben. Sie haben lange Ueberlieferungsgeschichten, die sehr märchenhaft klingen. Eine eigene Schrift und also Bücher haben sie nicht, was das Erlernen der Sprache sehr schwer macht, zudem sprechen die Surgutschen Ostjaken einen ganz anderen Dialekt wie die Narymschen.

Um in den Ehestand zu treten, stehlen sich die Männer die Frauen und kommen dann nach einem Jahr (manchmal auch früher), um sich mit den Eltern zu versöhnen. Man bemerkt unter ihnen die Nationalliebe: sie unterstützen sich gern gegenseitig. Stehlen gilt bei ihnen als ein großes Unrecht und kommt höchst selten vor. Auch sind sie friedliebend.

Ein anderer Stamm, den wir hier treffen, sind die Tungusen, die zur mangolischen Rasse gezählt werden. Sie haben den Geister- und sogar Teufelsdienst, und doch kann man sie lieben. Doch wo sind die willigen Arbeiter für diese schmachtende Nation, die bei der Anbetung ihrer Geister durchs Feuer gehen und von keinem Gott der Liebe wissen, die sich für sündlos erklären? Sie kommen vom Osten, vom Jenißeistrom, durch die Wälder und ziehen mit ihren Renntierherden von einem Sumpf zum andern. Im Sommer wie im Winter leben sie in Lederzelten und betreiben Jägerei und Fischerei. Wer wird zu diesen Verlorenen um Jesu willen gehen? Sie warten auf Licht und Heil.

Nördlich von Surgut bis zum Eismeer wohnen die Samojeden und Syrjanen. Diese Gegend bis Obdorsk und weiter ist erst im vergangenen Winter vom siebzigjährigen Br. K. Benzien mit noch drei ledigen Brüdern besucht worden. Näheres über diese Stämme habe ich bis jetzt noch nicht erfahren.

Im Narymschen und Surgutschen wohnen auch viele altgläubige und rechtgläubige Russen. Die Altgläubigen sind zu des Patriarchen Nikons Zeiten hier eingewandert. Als derselbe die Kirchengesetze ändern ließ, wurden viele, die sich dieser Neuerung nicht fügen wollten, nach Sibirien verbannt. Sie leben nicht am Obstrom, sondern an den Nebenströmen, weit von der großen Verkehrsstraße entfernt. Sie halten sich an den alten Kirchengesetzen, indem sie mit niemand zusammen essen, ihre Gefäße rein halten u. s. w. Auch fasten und beten sie viel. Und weil sie durch Werke gerecht werden wollen, so gibt es unter ihnen manche Wohltäter. Sie sind sehr arbeitsam und beschäftigen sich mit Ackerbau, Viezucht, Bienenzucht u.s.w., so daß viele von ihnen in Wohlstand leben. Die Rechtgläubigen wohnen mehr am Ob, in den großen Wollostdörfern. Sie sind empfänglich fürs Evangelium, und es sind jetzt wohl schon an mehr als an 12 Orten Gläubige. Unter ihnen ist noch viel Arbeit: sie freuen sich zum Licht.

——.: :——

Liebe Leser - Familie. Math. 25, 40.

Ich lasse hier einen Brief folgen von einen Jüngling Martin Giesbrecht, der den Brief, wie Ihr sehen werdet, an uns richtet, da wir ihn persönlich noch von Rußland her kennen. Damals war er noch ein kleiner Knabe, es sind bereits 18 Jahre zurück. Es ist dieses schon der zweite Brief von dort, wo er so flehentlich um Hilfe bittet. Wer hat ein Herz, der vielleicht auch nur $1.00 für ihn hat, bitte selbigen an mich zu schicken, oder auch direkt an ihn. Jacob J. Toews.

Herbert Sask. Box 426.

———

Tientsin, China.

———

Liebe Freunde, Onkel und Tante Töws!

Gruß zuvor!

Heute ist Sonntag, und ich gedachte aus meiner Einsamkeit ein kleines Lebenszeichen von mir zu euch zu senden. Habe bis auf den heutigen Tag noch keine Nachricht von meinen Verwandten aus Kanada, was mich sehr beunruhigt, da das hiesige Leben für mich immer schlechter und schlechter wird. Will Euch gleich die jetzige Lage schildern, in welcher wir Flüchtlinge uns befinden. Hier in China sind sehr viele russischen Flüchtlinge und alle ohne Mittel. Da in China Bürgerkrieg ist, die Chinesen aber nicht zuverlässig sind, so machte man von einer Seite uns den Vorschlag, bei ihnen in Dienst zu treten. Man zahlt auch ganz schönes Geld dafür, und viele von den Russen ließen sich aus Not als Soldaten einschreiben. Das erregte den Haß der Gegner, und viele Russen wurden ermordet.

Es wird immer schwerer für uns. Ich habe schon meinen Handel aufgegeben aus Furcht, auch ermordet zu werden. Jetzt habe ich gar nichts, womit ich mein Brot verdienen kann. Die hiesigen Eropäer fragen nicht viel, wenn russische Flüchtlinge ermordet werden oder gar Hungers umkommen, so wie es geschehen ist, und auch chinesische Regierung schaut kalt auf solche Sachen. Es ist schrecklich, wie schutzlos wir sind. Wenn es so weiter geht, darf man sich bald nicht mehr auf der Straße sehen lassen. Ich habe schon das Verschiedenste überdacht, wie ich aus China kommen kann? Aber ich finde keinen Weg, da ich so arm bin: mir bleibt nichts übrig als zu warten, bis endlich für mich die Stunde schlagen wird, und sich eine milde Hand mir entgegenstreckt.

Jetzt eine Bitte an Euch, meine lieben Freunde. schreibt mir bitte auf diesen Brief und gebt mir einen Trost und Rat, was ich anfangen soll. Bin ganz trostlos und ohne alle Hoffnung.

Martin Giesbrecht,
Davenport Road No 232
British Concession.
Tientsin, China.

(Dieses ist ein Brief eines mennonitischen Flüchtlings aus China. Es ist der zweite Brief, der uns zur Veröffentlichung zugesandt wurde. Wir dürfen wohl kaum noch etwas hinzufügen, um die Lage des armen Glaubensgenossen zu schildern. Er befindet sich in großer Not und möchte so gerne daraus erlöst werden, — nach Amerika geholfen werden. Wer würde einmal wieder seine milde Hand über das große Weltmeer ausstrecken, um einem Unglücklichen d. notwendige Hilfe zu bieten?Es muß doch schwer sein „ganz allein im fremden Lande mit einem großen Weh im Herzen", das niemand um ihn hören will. Schriftl.)

——: :——

Aus Sibirien, Rußland.

Am 25. Oktober. Der Winter schickt schon seine Vorboten. Es sind 4—5 Grad Frost, auch etwas Schneefall. Mehrere Familien von hier machen sich auf den Weg ein neues Heim zu suchen. Sogar einer unserer Lehrer vertauschte Sibirien auf Amerika und schreibt von dort, daß er sich ganz glücklich fühlt. Ich habe mir nun solchen Plan gemacht. Ich will versuchen an meine Verwandten zu schreiben, und wenn wir von dort eine Unterstützung zur Hinreise erhalten, dann wollen wir darin des Herrn Wille erkennen und uns auch auf den Weg machen. Man kann hier nicht so viel erwerben, daß man beinah das halbe Jahr ohne Brot ist und den Winter hindurch feiern muß.

Wir sind 8 Seelen— 4 männliche und 4 weibliche — alle gesund, so daß wegen Krankheit keine Hindernisse sind. Die Kinder sind in den Jahren, wo sie arbeiten können und ich kann als Sprachlehrer (französisch) arbeiten. Auch habe ich in meiner Jugend eine erstklassige Gärtnerschule beendigt. Wenn Arbeit ist, verdienen können wir, nur sind hier die Verhältnisse nicht dazu.

Wo wohnen meine Verwandten? Mein Onkel Abr. Plett, wohnte in Hirschau, Gnadenfelder Wollost, fuhr als Witwer mit seinen Kindern nach Amerika, so viel ich mir denken kann anno 1888.

Sein Sohn Julius studierte in Amerika, und ist, so viel ich weiß, Ingenieur geworden.

Julius und Anna Plett.
Boslowinsk, S. Soviet. Slawgorod,
Sibirien.

Erzählung.

Auf schmalem Pfade.

(von M. Schweikher.)

(Fortsetzung.)

Otto aber wußte seine Gelegenheit zu benützen. Mit einem Buche versehen, blieb Rudolf oft stundenlang an irgend einem Flecken sitzen, während sein Begleiter nach Herzenslust sich in den verschiedenen Vergnügungslokalen bewegte, trank, rauchte und spielte. Fiel einmal den Knaben sein erhitztes Aussehen auf, so entschuldigte er sich mit raschem Gehen oder angestrengtem Rudern. Letzteres hätte Rudolf länger gerne gelernt, und da der Onkel nur einmal verboten hatte, daß er mit Knaben seines Alters rudere, glaubte er kein Unrecht darin zu sehen, wenn er sich Otto's geschickter Führung anvertraute, und der Lehrling tat es bald fast dem Meister gleich. Unmerklich, doch überraschend schnell, erweiterte sich der äußere Lebenspfad des Knaben. Genüsse, die er nie zu erlangen gehofft, wurden ihm zu Teil; aber Otto war schlau genug, ihn von solchen Dingen fern zu halten, die ernstlich Rudolf's Gewissen beunruhigt und ihn zum Nachdenken über die älteren Kameraden gebracht haben würden. Stellte der Onkel Fragen, so wurden dieselben meistens von Otto beantwortet und die Wahrheit dabei so geschickt umgangen, daß Rudolf, obgleich er manchmal stutzig wurde, doch den jungen Mann keiner eigentlichen Unwahrheit zeihen konnte.

Ach und doch gab es Zeiten, wo ihm jetzt sein eigenes Leben wie eine einzige, große Lüge vorkam. War er wirklich noch auf dem schmalen Pfade? Brachten die ersehnten Genüsse, nun da er sie teilweise heimlich kostete, wirklich die Befriedigung mit sich, die er früher darin gesehen?

Er war oft müde und abgespannt. Das Aufsehen fiel ihm schwer, und während den Unterrichtsstunden ertappte er sich oft darauf, daß seine Gedanken weit abschweiften nach den Urwäldern oder mit einer Greueltat im Schwarzwalde beschäftigte.

Manchmal wollte es ihm fast erscheinen, als ob der ihm so unvergeßliche Traum zur Wahrheit geworden, als ob er sich mitten auf dem breiten Wege befände, und er sich selber und allen seinen früheren Entschlüssen untreu geworden sei. Aber Otto verstand es so prächtig, derselben Bedenken einzulullen. Man müsse männlich werden und sich keiner Tyrannei unterwerfen, wenngleich die Klugheit manchmal gebiete, solches nicht auf auffällige Weise zu tun und was dergleichen Sophistereien mehr waren.

Einige Male war Rudolf bereits an Plätzen gewesen, wie in Varietevorstellungen und im Volkstheater, die er früher kaum dem Namen nach gekannt, und immer öfter kam es jetzt vor, daß er dem älteren Freunde Concessionen machen mußte, wie z. B. ihn abends aus dem Fenster und etliche Stunden später wieder hereinlassen, ihm Briefe an seine Freunde besorgen und sogar manchmal mit seinem Taschengelde aushelfen.

Schon etliche Male hatte man den sonst so musterhaften Knaben in der Schule tadeln müssen, erst allein, dann öffentlich vor den Mitschülern, und seitdem das Letztere geschehen, glich Rudolf kaum mehr sich selber. Er wurde noch wortkarger und verschlossener, aß und trank wenig mehr und zuckte oft bei dem leisesten Geräusch in nervöser Angst zusammen.

Die Briefe an seine Mutter trugen den Stempel seines veränderten Zustandes; aber noch ehe der Brief, den dieselbe in ihrer Besorgnis an den Schwager schrieb, in dessen Hände gelangte, rief Gott selber ein: „Bis hieher und nicht weiter!"

3

Eine Krisis.

Der breite Weg gleicht anfangs zwar
Dem grünen Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der letzte Tag vor Beginn der großen Feier war gekommen. Die meisten Knaben hatten sich nach der Verteilung der Zeugnisse in froher Erwartung der vor ihnen liegenden goldenen Freiheit schon nach allen Seiten hin zerstreut; zu den wenigen, die noch in der Schule geblieben, um besondere Bemerkungen in Empfang zu nehmen, gehörte auch Rudolf Wiegand. Als er, das Zeugnis in der Tasche, das Schulgebäude verließ, glich er mehr einem Automaten, als einem lebenen Wesen. Blaß bis in die Lippen achtete er auf keinerlei Zureden einiger gutherzigen Mitschühler, denen sein Aussehen leid tat, und mechanisch schlug er, anstatt nach Hause zu gehen, den Weg zum See ein.

„Wenn Sie so fort fahren, werden Sie der Schule und ihren Angehörigen bald zur Schande gereichen", hatte die Schlußbemerkung des Direktors gelautet. Diese Worte gingen ihm unaufhörlich im Kopfe herum. Er, der sein Leben für seine Eltern gelassen hätte, ihnen eine Schande sein? Und der Onkel, der bei aller Strenge ihm doch Vertrauen und Achtung bewiesen, er sollte ihn jetzt mit Recht strafen, ihn vielleicht verachten dürfen? Wohin war er geraten? Was hatte er getan? Welch' bittere Hefe war zurückgeblieben in dem Becher des Vergnügens, den er in der letzten Zeit mit so durstigen Zügen geleert hatte! „Otto ist es gewesen; er hat mich verführt!" rief es in ihm unwillig und anklagend.

„Das ist eine Lüge!" rief eine andere Stimme. „Du selbst, du allein bist schuld! Du nährtest die Lust nach allen jenen Dingen in deinem Herzen; anstatt die Sünde, die vor deiner Türe ruhte, mit allem Ernste von dir zu weisen und über sie zu herrschen, ließest du ihr ihren Willen; du bist schuld; denn obgleich an Jahren jünger, kanntest du den Willen Gottes besser als Otto."

Unter solchen Gedanken, die sich fortwährend unter einander anklagten und entschuldigungen, gelangte er zur Landungsbrücke. Er nahm ein Boot, und seine Bücher sich legend, ergriff er die Ruder. „Nur fort, fort aus der Nähe der Menschen!" hieß es in ihm. Der Vermieter der Boote rief ihm einige Worte nach und deutete dabei auf den Horizont — aber Rudolf achtete nicht darauf.

Als er so ziemlich außer Sichtweite war, zog er die Ruder ein, und sein Gesicht mit den Händen bedeckend, ließ er das Boot treiben, wohin es wollte. Er achtete nicht auf die Stille rings um ihn her, bemerkte es nicht, daß so wenige Boote sichtbar waren und diese wenigen dem Ufer zuruderten; selbst das immer stärker werdende Schaukeln des kleinen Fahrzeuges schien er nicht zu empfinden. Der Knabe, weinte, bis sein ganzer Körper darunter erbebte, in Tränen der Scham und der Reue. „Du kannst mich nicht mehr fragen," hatte seine Mutter an jenem Tage des Abschieds zu ihm gesagt; „aber Du hast einen besseren Wegweiser, als ich Dir je gewesen, den heiligen Geist." O, und wie oft hatte dieser gute, untrügliche Führer unseres Lebens ihn gewarnt, gestraft! — aber er hatte seiner Liebesmahnung je länger, je öfter ein taubes Ohr entgegengesetzt. Je breiter und bequemer hatte es sich auch sein innerer Mensch gemacht. Nun aber war derselbe plötzlich erwacht und bemerkte, daß er am Rande eines Abgrundes schwebte.

Eine heftige Bewegung des Bootes ließ ihn aus seinem Brüten auffahren. Schwarz war der Himmel über ihm, schwarz das Wasser, auf dem sich ein weißer Gischt gebildet, und in der Ferne rollte unheimlich der Donner. In immer rascherer Aufeinanderfolge fuhren die Blitze herab u. in wenigen Minuten hatten sich die einzelnen ruckweisen Windstöße zu einem so heftigen Sturm ausgebildet, daß das Boot gleich einer Nußschale auf den Wellen tanzte.

Unwillkürlich hatte Rudolf wieder zu seinen Rudern gegriffen; aber was vermochte seine schwache Kraft gegen das Toben der entfesselten Elemente?

Als eine große Welle ihm das Ruder aus der Hand riß, zog er auch das andere ein, und nach einiger Zeit hatte er seine ganze Kraft daran zu setzen, mit seinem Hute das in das Boot geschleuderte Wasser heraus zu schöpfen.

War das das Ende? Wollte Gott ihm keine Zeit zur Umkehr, keine Reue mehr gestatten? Eine unsagbare Angst erfaßte ihn, und ein verzweifelter Hilfeschrei erscholl über die empörte Wasserfläche.

Nur jetzt nicht sterben! nicht sterben mit dieser Last auf dem Gewissen! Nicht sterben ohne die Verzeihung seiner Eltern — seines Onkels!

Aber nirgends zeigte sich Rettung. Wilder heulte der Sturm und wilder wogte der See! O, wenn auch ihm jetzt ein Heiland erscheinen wollte, wie einst den Jüngern auf dem See Genezareth und mit seiner ausgestreckten Hand dem See und dem Sturm gebieten! Aber konnte er das erwarten, — er, der sich so weit verirrt, so schwer verfehlt hatte?

Ein Pelz.

Einer von den Brüdern aus Rußland, seit Juli 1924 in Canada, wünscht einen sehr guten Iltispelz zu verkaufen. Anfragen richte man an die Redaktion der „Rundschau" unter No. F.

Briefkasten

W. G. N., Whitewater, Man. — Ihr Abonnement läuft im Juni 1926 ab. Zahlung dankend erhalten.

J. H. Brightholme. — Zahlung für Rundschau, Jugendfreund und Zeugnis der Schrift dankend erhalten.

Wellesley. — Haben von dieser Station $15 zugeschickt bekommen und eine Bestellung auf englische u. deutsche Familienkalender. Bitten um Auskunft.

Neu! Neu!

„Licht im Fensterlein."

Gedichte und Lieder von Jakob Landes. In äußerst geschmackvollem Ganzleineneinband, reich illustriert. Preis nur $1.00. Zu beziehen in Amerika durch das **Rundschau Pub. House, Winnipeg, Man.**

Mit dem Erscheinen dieses Buches ist unsere mennonitische Literatur wieder um ein Werk reicher geworden. Auf 120 Seiten bietet uns das Buch 60 inhaltsreiche Gedichte, bezw. Lieder. Es kommt dem Verfasser nicht so sehr darauf an, durch äußere Formschönheit der Poesie zu glänzen als vielmehr den Kern der Wahrheit des Evangeliums, den Zentralpunkt der Heilsbotschaft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", auf den Leuchter zu stellen. Auf diese Zentralwahrheit ist der Ton des Buches abgestimmt.

A. Br.

Die Geister, die ich rief....

Mein Artikel „Siedlungsmöglichkeiten in Ontario" hat so eine Flut von Anfragen ausgelößt, daß ich beim besten Willen nicht mehr alle Briefe beantworten kann, und daher bitte ich hiermit diejenigen, die hier ansiedeln möchten, sich um spezielle Auskunft zu wenden:

1. Wegen **Essex - Counti** an Mr. Joh. H. Schröder, c.o. E. J. Wigle, R.R. 2., Kingsville, Ont.
2. Wegen **Kitchener - Waterloo** und Umgegend an Mr. Bernh. B. Wiens, 99 King Str. South. Waterloo, Ont.
3. Wegen **North - Ontario** an Jac. K. Töws, Mattice, North - Ontario, Millage 103.

Ich meinerseits habe dem in dem erwähnten Artikel Gesagten nichts mehr hinzuzufügen, während die genannten Männer, an Ort und Stelle wohnend, genauere Auskunft geben können.

Mit den besten Wünschen für das neu angebrochene Jahr zeichne ich hochachtungsvoll Prediger Jacob H. Janzen.

Waterloo, Ont., den1. Jan. 19226.

451 St. Johns Ave., Winnipeg, den 2. Jan.

Der himmlische Vater hat uns im letzten Jahre gnädiglich bewahrt und uns noch einmal über die Schwelle des neuen Jahres 1926 geführt. Obschon das Jahr dunkel vor uns liegt, so darf uns doch nicht bange sein. Wir können einen sehr guten Führer haben der den Weg kennt. Dieses ist so wichtig auf einen unbekannten und dazu noch gefährlichen Weg. Ein Dichter sagt: Ich kann allein nicht gehen nicht einen Schritt. Niemand sollte sich ohne diesen himmlischen Führer Jesus Christus auf den Weg in das Jahr hinein machen. Man kann ihn immer haben, wenn man ihn haben will. Dieser Führer ist sehr zu empfehlen da er immer auf dem Platze ist. Gottes Wort sagt uns daß der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert.

Manche der werten Leser haben geplant, wenn eben möglich eine Reise nach dem Süden und Westen zu machen. Ich habe mehrere Briefe erhalten bezüglich Californien. Um einen besseren Begriff zu bekommen, ist es besser einmal selbst eine Reise dahin zu machen. In Gemeinschaft mit anderen ist das Reisen angenehmer. Wir beabsichtigen Montag, den 18. Januar von Winnipeg abzufahren. Ich lade alle solche, die sich auch einmal das sonnige Californien ansehen möchten ein, sich unserer Reisegesellschaft anzuschließen. Es würde uns freuen in Gesellschaft einer größeren Gruppe reisen zu dürfen.

Wenn irgend jemand der Leser noch etwas mehr über die Reise erfahren möchte, dann bin ich gerne bereit, nähere Auskunft zu geben.

P. H. Neufeld.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Heute, 11 Uhr morgens, geschah in Aberdeen ein schreckliches Unglück. Beim Holzsägen löste sich das locker gewordene Lager der Kreissäge vollends, und die Säge raste in vollem Gang an die Brust des hinter ihr stehenden Gerhard Boschmann und schnitt ihm das ganze Gesicht und den rechten Arm bis an den Ellbogen ab. Er wurde hineingetragen, das Gesicht und die Armstummel aufgelesen, und nach etwa 3/4 Stunden war er eine Leuche. Die Trauer der Hinterbliebenen ist groß. Ist die Familie doch ihres Ernährers beraubt. G. Boschmann stand im besten Mannesalter und galt als der stärkste Mann in Aberdeen. Er hinterläßt Frau nebst zwei Kindern.

Aberdeen, den 2. Januar 1926.

Peter Hamm.

Freunde: Hustet nicht Eure Lebenskraft fort!

Der verhockte Husten

Bronchitis, Katarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese altbewährte Kräuter Medezin ist so wirksam, heilend und durchdringend, so daß noch kein besseres Mittel gefunden wurde für Husten, Bronchitis und Katarrh. Die Sieben Kräuter Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und Hustenreiz im Hals und in der Luftröhre und heilen die Schmerzen auf der Brust. Viel besser als giftige Medizin, sicher und zuverlässig. Heilt Krankheiten durch direkte Wirkung auf das Blut und die Nerven.

Was die Leute sagen über dieses berühmte Kräutermittel.

Mrs. G. Ennenga, Ash Creek, Minn., schreibt: Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, daß die Sieben Kräuter Tabletten mir geholfen haben. Seit 2 Jahren hatte ich einen bösen Husten mit Hals und Brust ganz verschleimt u. konnte keine Linderung finden, bis ich angefangen habe die Sieben Kräuter Tabletten zu gebrauchen.

Mrs. C. Zaglauer, , Millvale, Pa., schreibt: Bitte schicken Sie mir 4 Schachteln Sieben Kräuter Tabletten. Seit drei Monaten konnte ich keine Nacht schlafen wegen dem Husten und jeden Morgen mußte ich mich erbrechen. Jetzt seit ich die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht habe, fühle ich viel besser, mein Husten wird leichter, ich kann die ganze Nacht schlafen und muß mich nicht erbrechen.

Mrs. Hy. Bauer, Nisland, S. D., schreibt: Die Sieben Kräuter Tabletten haben an meinem Kind ein Wunder getan. Es hat einen Sonnenblumen Kern in der Luftröhre und der Arzt sagte der Kern könne nur durch eine Operation entfernt werden, was wir aber nicht geschehen ließen, weil es lebensgefährlich war. Wir gaben dem Kind die Sieben Kräuter Tabletten und nachdem es etwa 2 Schachteln davon eingenommen hatte, konnte das Kind den Kern heraushusten und ist nun wieder gesund, wofür wir Ihnen von Herzen dankbar sind.

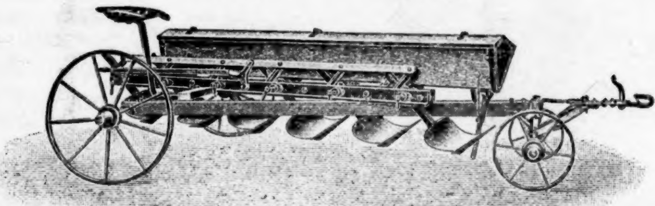
Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, 14 Mercer St., Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Medezin zollfrei beziehen, 3 Schachteln für $1.00 bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)



in Rußland ein Lebensbedürfnis für den Farmer hat sich auch in Canada als solcher bewährt. Er pflügt und sät gleichzeitig, zerstört das Unkraut und bringt bessere und größere Ernten, indem die Saat gleichzeitig tief auf der feuchten Sohle des Pfluges in breiten Bändern zerstreut und sogleich mit lockerer Erde bedeckt wird. Er konserviert die Feuchtigkeit im Boden und bewährt sich ganz besonders in regenarmen Gegenden.

Ihr Farmer, macht einen Versuch damit, er ist billig und jederman wird zufrieden sein.

Ich bitte Bestellungen für Frühjahrs - Lieferung mir recht bald zu machen.

Hugo Carstens,,
Bank of Nova Scotia, Winnipeg.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Singer - Nähmaschinen

sind bei mir zu kaufen für bar oder auf Kredit bei leichten monatlichen oder jährlicher Zahlungen.

Nehme alte Maschinen in Tausch und verkaufe solche sehr billig.

J. J. Friesen
Distrikt Agent.
Box 210 , Winkler, Man.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von Schiffskarten

auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.
407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.
Tel. A 3091.

Deutsches Gasthaus.

Alle mennonitischen Farmer, die in die Stadt kommen ,werden eingeladen, bei uns abzusteigen, wo Quartier und Kost Euch voll zufrieden stellen werden.

Franz Siegel,
51 Lily Street, Winnipeg, Man.

Kapital gesucht .

Von einem seit fünf Jahren bestehenden Import Geschäft wird um dasselbe zu vergrößern Kapital gesucht. Es werden nur Sachen importiert, die einen guten Absatz in den Deutschen und Russischen Ansiedlungen haben und guten Gewinn abwerfen. Bessere Agenturen großer deutschen Fabriken. Beste Referenzen. Wer also sein Geld das er nicht braucht, gewinnbringend anlegen will, wende sich um Nähere Auskunft an

Box R. c. o. Rundschau Publ. Co.
Winnipeg, Man.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave., Winnipeg, Man.

Aus dem Leserkreise.

Eine öffentliche Antwort

auf die Fragen betreffs der Versicherungsscheine, welche die New York Life Insurance Co. in Rußland herausgegeben hat:

1. Es würden nur Versicherungsscheine der New York Life Insurance Co. berücksichtigt werden, und etwaige Ansucher müßten ihre Rechte auf Grund von genügenden Papieren nachweisen können, resp. sie müßten die Papiere mitgebracht haben.

2. Es sind keine Aussichten vorhanden, daß die Gesellschaft eingezahlte Gelder zurückgeben wird, aber es wäre möglich, daß die Versicherungssumme herabgesetzt würde, und daß dann der Versicherte auf Grund einer neuen Vereinbarung weiterzahlte.

3. Ein guter Rechtskundiger steht gegenwärtig mit der Versicherungsgesellschaft in Verbindung und versucht von ihr Antworten auf eine Reihe von seinerseits aufgeworfenen Fragen zu erhalten. Sobald wir weitere Nachricht erhalten, werden wir nicht verfehlen, solche den Interessenten bekanntzugeben.

C. H. Huebert,
Winnipeg, Man.

Neueste Nachrichten

— Mussolinis Beispiel, wie ein Reich in schwerer Zeit regiert werden „muß", findet Nachahmung.

Griechenland. Gen. Pangalos, der vor etwa sechs Monaten Premier der revolutionären Regierung in Griechenland wurde, hat die Hellenen unter seine Diktatur gestellt. Nun soll Griechenland die stärkste Armee auf dem Balkan erhalten, und in Zeit von etwa fünf Monaten verspricht der neue Diktator dem Lande eine starke Flotte zu geben, welche das östliche Mittelmeer bewachen wird. Wer weiß..?

— **Rumänien** hat ebenfalls schwierige Aufgaben zu lösen. Eine militärische Diktatur soll auch in diesem Lande einmal Ordnung schaffen. Ob sie aber auch die Gemüter beruhigen wird? Premier Bratiano hat resigniert. Die Bewegung fordert noch Verzichtleistung des Kronprinzen Carol auf den Thron. König Ferdinand aber dürfte in Amt und Würden bleiben. Wie aber mitgeteilt wird, steht das Volk für

Ein freies Buch über Krebs

Das Indianapolis Cancer (Krebs) Hospital, Indianapolis, Indiana, hat ein Buch herausgegeben, das sehr interessante Angaben über die Entstehung des Krebses gibt. Es sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung, gegen Geruch zu tun ist. Ein sehr wertvoller Ratgeber, um über irgend einen Fall Herr zu werden. Schreibe heute nach diesem Buche, indem Du diese Zeitung erwähnst, bitte.

Der Mithelfer.

Ein Organ im Interesse der Reichsgottesarbeit.

So betitelt sich ein Heft, wills Gott, das erste einer Reihe ähnlicher Hefte, die voraussichtlich später mehr allseitig sein und mehr befriedigen werden. Wir hoffen, daß einige tüchtige Kräfte mitarbeiten werden. Wir versuchen, in erster Lienie Predigern S. Schularbeitern, Vereinsabeiterrn u.s.w., zu dienen, aber auch allen, die in irgend einer Reichsgottesarbeit stehen. Jedes Heft kostet 10c. Am besten $1.00 einsenden für 10 Hefte. Sie sind aber auch einzeln käuflich. Zu haben in Hillsboro, Kans. M. B. P. H., in Winnipeg, Rundschau P. H. oder auch bei den Verfassern N. Hiebert oder A. Kröfer, Mountain Lake, Minn. U. S. A..

den zurückgetretenen Kronprinz, und während sein vierjähriger Sohn, Michael, als Thronerbe ausgerufen wurde, veranstaltete das Volk Kundgebungen zu Gunsten des Prinzen Carol. — Und es gibt nicht wenige Rumänien, die „Verzichtleistung" aller Gekrönten und auf die Krone Anspruch Erhebenden fordern. Diesen kommen die Streitigkeiten um den Thron garnicht so ungelegen.

— **In Bulgarien** bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen König Boris und Premier Zankoff. Der König verurteilte die allzu strengen Maßregeln des Premiers gegen die Bauernschaft. Ein mäßigeres Kabinett wurde gebildet. Die Lage in Bulgarien aber scheint so unruhig zu sein, daß sie keine „Lage" mehr ist, sondern eine beständige Bewegung.

— **Die Türkei** hat mit Sovietrußland eine Vereinbarung getroffen, welche als eine Antwort jener zwei Mächte auf den Locarno - Pakt sein soll. Das Abkommen soll für die Dauer von drei Jahren gelten und schließt ein, daß keines der beiden Länder das andere angreifen darf und daß, wenn gegen diese Länder von and. Seite Aktionen unternommen werden, die andere Partei neutral zu bleiben habe.

— Der Ex - Schah von **Persien,** der in Paris lebte, begab sich, nachdem er den Thron verloren hatte, nach Marienbad in der Checho - Slovakei und beging Selbstmord. Auf den neuen Schah, der sich so mutig „in den Sattel schwang", um dem Lande durch „Arbeit, nicht durch Schauspiel" zu dienen, soll von seinen Gegnern ein Attentat ausgeführt worden sein, wobei der Diktator ernstlich gelitten hat.

— Rußlands Weihnachtsgeschenk — so meint eine hiesige Zeitung — war die Geschichte der Hinrichtung der russischen Czarenfamilie, welche in einem Leningrader Blatte erschien. „Ein Beispiel russischer Kunst", nennt es der Schreiber. Ob er Bezug nimmt auf die Hinrichtung oder auf die Mitteilung über die Hinrichtung? Jedenfalls versteht man dort beides gut. Die Veröffentlichung der Einzelheiten der Ermordung der Czarenfamilie soll in Rußland große Aufregung hervorgerufen haben, wie auf Seiten der gegenwärtigen Herren der Lage, so auch auf Seiten der Kreise, die einst regierten.

— Süd - Manitoba hatte etliche prächtige Wintertage. Besonders schön waren die Tage vom 31. Dezember bis zum 4. Januar.

In südlichen Staaten war es hingegen recht kalt. Ein Augenzeuge berichtet aus Arizona, daß er z. B. in einer großen Schneewehe vierzig Pferde erfroren vorfand. Unsere Glaubensgenossen aus Mexiko teilen uns mit, daß es nach Aussagen der alten Mexikaner dort nie so kalt gewesen ist. Von überall hört man, daß Menschen erfroren sind.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die **Rundschau** und ein **Familien-Kalender.**

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die **Rundschau** und **Christlicher Jugendfreund.**

Präimie No. 3 — für $2.00 bar, die **Rundschau** und **Zeugnis der Schrift.**

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die **Rundschau,** der **Christliche Jugendfreund** und das **Zeugnis der Schrift.**

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die **Rundschau** und das **Evangelische Magazin.**

Prämie No. 6 — für $2.75 bar, die **Rundschau,** der **Jugendfreund** und das **Evangelische Magazin.**

Prämie No. 7 — für $3.50 bar, die **Rundschau, Jugendfreund, Zeugnis der Schrift** und das **Evangelische Magazin.**
(Von Prämie No. 2 an für den Familien-Kalender 10 Cents extra.)

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern: No. 7, No. 8 u. No. 9; gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Prämie No. 8 — 1926 **„Scripture Text" Wandkalender,** allgemein bekannt. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Den wunderschönen „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr haben wir jetzt in Winnipeg auf Lager. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke, sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung in den bestgewählten Farben, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.



Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200-jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgend einen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen **Monate,** eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 35 Cents. Als Prämie mit Rundschau nur 25 Cents.

Prämie No. 9 — **„Der Mennonitische Katechismus",** jetzt herausgegeben vom Rundschau Publ. House, in steifem Einbande, der in keinem Mennonitenhause fehlen darf. Preis (bar) 30 Cents. Als Prämie 25 Cents.

Prämie No. 10 — Das wertvolle Buch: **„Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt"** von D. M. Hofer. Barpreis $1.25. Als Prämie $1.10.

Hast Du Deine Zahlung schon eingesandt, so sagen wir von Herzen „Dankeschön!" Wenn noch nicht, so bitten wir, es freundlichst tun zu wollen, und das heute, wenn möglich.

Wer schon eingesandt hat und denkt, er könne ja noch für ein Jahr weiter einsenden, so nehmen wir es mit herzlicher Dankbarkeit entgegen.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für **„Mennonitische Rundschau", „Christlichen Jugendfreund"** und **„Zeugnis der Schrift."** Gleichzeitig **bestelle ich**

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . . .